

Eichhof-Journal

November 2011 - Ausgabe Nr. 37



**Schwerpunktthema:
Engel auf dem Eichhof**

Engelkerzen
Was ist leichte Sprache?
Geschwister-Treffen
Was verändert die UN-Konvention?

 **LEBENS-GEMEINSCHAFT
Eichhof**

Inhaltsverzeichnis

Grußwort.....	3	Beethovenfest.....	26
Die Welt der Engel.....	4	Neuer Anhänger.....	27
Gespräch zu dem Engel-Bild von Muriel Lauk.....	5	Termine im HdB.....	27
Der Engel in dir.....	5	Wir freuen uns über Sonnenlicht.....	28
Kerzen-Herz.....	5	Mit dem Stiftungsheft Überzeugung schaffen.....	29
Die Engelkerze.....	6	Kontakte.....	30
Über die Flügel der Engel – der Hauch der Ewigkeit.....	6	Lebensgemeinschaft	
Haben Engel Flügel?.....	6	Eichhof gGmbH.....	30
Der Erzengel Michael.....	7	Stiftung Eichhof.....	30
Ein leerer Stuhl.....	8	Gesellschafter.....	30
Was haben Feen mit Scabies zu tun?.....	8	Gründerkreis Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.....	30
Die Oberuferer Weihnachtsspiele.....	9	Mitarbeiterförderverein für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.....	30
Die UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung.....	11	Impressum.....	30
Interview mit Jürgen Buchholz, dem Behindertenbeauftragten der Gemeinde Much.....	14		
Was ist „Leichte Sprache“?.....	15		
1. Wörter:	15		
2. Zahlen:.....	16		
3. Sätze.....	16		
4. Schreiben von Texten.....	16		
Erstes Geschwistertreffen in Haus 11.....	16		
Frauenwohlfühlwoche am Bodensee.....	17		
Männertour Hamburg 2011.....	18		
Reiterfreizeit Büren/Ahden – Norikerhof.....	20		
Wanderwoche mit Haus 3.....	20		
Betriebsausflug der Werkstatt.....	22		
Auf die Bretter – fertig – los!.....	23		
Geschafft!	25		
Und wie geht es weiter?.....	25		
Eichhof-Orchester unterwegs.....	26		

Grußwort

Von Georg Rothmann

Liebe Leserin, lieber Leser,

der November in Deutschland zeigt uns ganz deutlich, dass die Tage kürzer werden, die Temperaturen unangenehme Werte erreichen und der häufige Regen dafür sorgt, dass wir lieber im Haus unsere Zeit verbringen. So kommt es, dass Sie gerade mit der Novemberausgabe das zweite Eichhof Journal 2011 in den Händen halten.

Seit der 32. Ausgabe haben wir bei der Erstellung der Texte ein Schwerpunktthema in den Vordergrund gerückt, das direkt aus einem Bereich des Eichhofes berichtete. Für diese Ausgabe haben wir das Schwerpunktthema „Engel“ gewählt. Ein Thema das, so finden wir, gut in die Jahreszeit passt und von allen Autorinnen und Autoren des Eichhof Journals sehr unterschiedlich betrachtet wird. So erhalten Sie nun Wissenswertes über Engel, Neues von dekorativen Engeln, Engelgedichte und Geschichten über Engel, die anderen ihre Hilfe anbieten. Aber es sind auch Begebenheiten dabei, die das Leben mit sich bringt und uns an Engel glauben lassen. Wir wünschen Ihnen viel Freude mit dieser Ausgabe.



Die Welt der Engel

Von Ingrid Morgenroth

Um wie viel schöner und edler war das Weltbild unserer Vorfahren, als das, das uns heute an den Universitäten vermittelt wird. Das Weltall entstand nicht durch den Urknall, sondern erhabene Wesen, die Urbilder der Tugenden, schöpften es wie ein Kunstwerk aus ihrem Gesang. Die Natur war lebendig, beseelt, intelligent – keine Maschine oder Kettenreaktion. Der Mensch war kein Nebenprodukt im Wettrennen selbstsüchtiger Gene, sondern die Krone der Schöpfung. Er war kein Tier mit einem etwas größeren Gehirn, sondern ein von den Sternen stammendes geistiges Wesen. Er war keine unfreie, von den Tricks der Hormone gesteuerte Marionette, sondern ein mit geheimnisvollen Kräften und Fähigkeiten zur Umformung der Materie begabtes Wesen. Und die irdische Geschichte war kein zielloses und jeden Sinns entbehrendes Wimmeln von Zufällen und egoistischen Interessen – sie war ein großartiger Plan, und die Erde war der Schauplatz eines dramatischen Kampfes der kosmischen Mächte von Gut und Böse. Die Engel und die gefallenen Engel ringen um die menschliche Seele, und die Taten einfacher Sterblicher entscheiden darüber,

auf welche Seite sich die Waagschale neigt.

Die Lehre des Dionysios Areopagita, im Mittelalter noch voll anerkannt, teilte die Engel in drei Hierarchien ein, jede mit drei Chören. In dem Kirchengewölbe von St. Markus in Venedig sind alle neun Chöre mit ihren charakteristischen Aufgaben abgebildet. Die erste und höchste Hierarchie bilden die Seraphine, Cherubine und Throne. Sie schufen die Himmelskörper und prägten dem Stoff Strukturen auf, die wir heute als physikalische und chemische Gesetze erkennen. Die Herrschaften, Kräfte und Gewalten bilden die zweite Hierarchie. Sie sind die Intelligenzen des Pflanzen- und Tierreiches. Die sich entwickelnden Formen der lebendigen Natur sind eigentlich Gedanken der zweiten Hierarchie. Die dritte, niedrigste Hierarchie wird gebildet



Schutzengel aus der Eichhof-Schreinerei: Der Schutzengel ist ein Produkt, das sich besonders gut in einzelne Arbeitsschritte aufteilen lässt. Der große Vorteil, liegt hier bei den vielfältigen Arbeitsschritten, die bis auf das Zuschneiden der Einzelteile mit geringer Unterstützung zuverlässig von den Mitarbeitern der Werkstatt erledigt werden.



Kupferengel aus der Eichhof-Metallwerkstatt: Nach dem die Form aus Kupferblech ausgeschnitten sind, werden sie entgratet, geschliffen und poliert.

durch die Fürstentümer, Erzengel und Engel. Die Fürstentümer inspirieren die geschichtlichen und kulturellen Epochen unter dem Einfluss der Erzengel formen sich Nationen oder Volksgruppen. Die bekannteste Aufgabe der Engel ist es, den Menschen als Schutzgeister beizustehen. Die dritte Hierarchie inspiriert also die Kultur und die Widerspiegelung ihres Wirkens ist die Geschichte. In diesem Sinne ist die Engel-Lehre auch ein zentrales Thema in der Anthroposophie. Unsere Eichhof-Engel sind zwar nicht hierarchisch geordnet, aber schön anzusehen und käuflich zu erwerben.



Gespräch zu dem Engel-Bild von Muriel Lauk.

Den Engel von Muriel kennen viele bereits. Er war im vergangenen Jahr das beliebteste Motiv von unseren Weihnachtskarten. In einem Heft über Eichhof-Engel darf er nicht fehlen. Zu Beginn des Jahres 2010 ist er während der Trauerarbeit nach dem Tod von Muriels Vater entstanden. Unsere Kunsttherapeutin Christiane Vincent hat Muriel zu ihrem Engel befragt.

C.V.: *Erinnerst Du Dich noch daran, weshalb Du den Engel gemalt hast?*

M.L.: *Ja, für meinen Papa.*

C.V.: *Was wolltest Du ihm damit wünschen?*

M.L.: *Dass es dem Papa gut geht da oben, denn er ist tot.*

Er ist auch in meinem Herzen.

C.V.: *Was macht der Engel denn auf dem Bild?*

M.L.: *Er macht so (Muriel breitet die Arme aus).*

C.V.: *Mit welchen Farben hast Du das Engelbild gemalt?*

M.L.: *Mit Pastellkreiden.*

C.V.: *Was kann man besonders gut malen mit den Pastellkreiden?*

M.L.: *Gelbe Farbe, blaue Farbe.*

C.V.: *Wie hast Du das gemacht?*

M.L.: *Ich habe mit den Händen die Farbe verrieben, dann leuchtet sie so schön.*

Das Gespräch fand am 21. September 2011 statt.

Der Engel in dir

Von Rose Ausländer

Der Engel in dir
Freut sich über dein
Licht

weint über deine Finsternis

Aus seinen Flügeln rauschen
Liebesworte
Gedichte Liebkosungen

Er bewacht
deinen Weg

Lenk deinen Schritt
engelwärts

Kerzen-Herz

Von Rudolf Steiner

Es ist gewiss wertvoll, wenn
der Mensch auch ein Herz
hat und nicht bloß Gedanken.
Aber das Wertvollste ist, wenn
die Gedanken Herzen haben.





Die Engelkerze wurde in der Kerzenzieherei des Eichhofs erfunden und erfreut sich großer Beliebtheit.

Die Engelkerze

Von Jessica Wilbrandt

Unsere Kunden haben sie bereits lieb – gewonnen.
 Sie leuchtet wie in meinem Traum und ist wunderschön anzusehen.
 Die Kerzenform haben wir selber gebaut.
 Wir gießen den Engel in drei Farben: weiß, rot und gelb.
 Es ist nicht leicht, den Engel aus der Kerzenform zu ziehen
 und auch nicht einfach die Kerzenform wieder hin zu stellen.
 Zum Glück haben wir ja die Katja die kann das sehr gut.

Über die Flügel der Engel – der Hauch der Ewigkeit

Von Monika Preuß

Das Bewusstsein einer wirkenden Engelwelt ist uns verlorengegangen. In allen früheren Kulturen war dieses Bewusstsein lebendig.

Erst die moderne Zeit verbannte die Engel aus dem Bereich des Denkens und des Erlebens.

Andererseits stehen wir heute am Beginn neuer übersinnlicher Erfahrungen.

Christian Morgenstern, Rainer Maria Rilke, Else Lasker-Schüler, Rose Ausländer und manche andere sind zu nennen, bei denen neuartige Erlebnisse der Engelwelt einen Ausdruck finden.

Haben Engel Flügel?

Auf vielen bildlichen Darstellungen haben Engel Flügel. Flügel haben im Naturreich die Tiere, die nicht an die Erdoberfläche

gebunden sind, die sich erheben können in die Luft und ins Licht.

Unser Wesen und Bewusstsein ist an das Irdische gebunden, das Wesen und Bewusstsein der Engel hat Freiheit des inneren Aufschwungs, Weite, Unbegrenztheit im Erleben einer höheren Welt.

Für das Wort Flügel kann man auch Schwingen sagen, sich aufschwingen, Schwung, Schwungkraft: Eigenschaften des Engels, die mit der Flügelkraft zusammenhängen.

Die Flügel ermöglichen dem Vogel aber auch ein Leben im Lichte. Das Bewusstsein der Engel ist nicht nur weiter als das menschliche – so wie ein Vogel aus der Höhe das Irdische umfassender und ungehindert überblickt – es ist auch heller, klarer, reiner und durchlässiger.

Natürlich sind die Engel nicht mit dem Wesen der Vögel zu vergleichen, denn dem Engel fehlt nicht – wie dem Vogel – die Möglichkeit, in die Welt tätig und handelnd einzugreifen. Deshalb erscheint in den Bildern, dass der Engel nicht wie der

Vogel nur Flügel, sondern auch Arme und Hände hat.

Auf manchen Verkündigungsbildern wurde der Engel von Malern so dargestellt, dass die Bewegung des Engels im Schwung der Flügel, im Wehen der Gewänder noch sichtbar ist. Man kann die Bewegung aus der Ewigkeit in den irdischen Raum hereindringen sehen, die Unendlichkeit, aus der der Engel kommt, wie hinter sich sehen und seine Flügel sind dafür das sichtbare Bild.

Eigentlich hat jeder Mensch auch Flügel, sie sind nur verborgen. Und in manchen Momenten wachsen diese Flügel – geistig – wieder: Dann öffnet sich der Raum der Ewigkeit hinter dem Menschen, er kann sich fühlen wie mit Flügeln begabt, wie ein Bote des Ewigen, der aus einem höheren Bereich in das Irdische herein spricht. Und Engel – Angelus – heißt ja wörtlich: Bote, Bote der Ewigkeit.

Der Engel lebt nicht nur wie wir Menschen in einem vordergründigen Bewusstsein, er lebt aus einer Welt heraus. Er hat die Ewigkeit hinter sich, aber nicht so, dass er von ihr getrennt ist, sondern so, dass sie ihn sendet, dass er in seinem Wesen ein Teil der Ewigkeit selbst ist.

So ist das Bild des Flügels ein Ausdruck einer höheren Wirklichkeit, etwas, in das wir uns hinein fühlen können und an dem wir etwas vom Wesen des Engelsdaseins erfassen lernen können.



Jeder dieser kleine Engel aus der Eichhof-Schreinerei ist ein wenig anders.



Auch in rot und natürlich gelb gibt es die Engelkerze aus der Eichhof-Kerzenzieherei.

Der Erzengel Michael

Von Ingrid Morgenroth

In der Offenbarung des Johannes wird Michael als Erzengel beschrieben, der in der Sonne steht und gegen den Drachen kämpft. Die Gestalt Michaels selbst ist viel älter als die Kirche. Er stellt die christliche Form der alttümlichen Sonnengötter dar. Sonnengötter, wie Re aus Ägypten, Apollo aus Griechenland, der keltische Mabon oder der persische Mithra tragen alle die gleichen Eigenschaften. Sie sind wach, alles sehend und gerecht urteilend. Sie kämpfen gegen die Mächte der Finsternis und sorgen für das kosmische Gleichgewicht. Ihre Waffe ist die Lanze oder der Pfeil, der das klare Licht des Denkens symbolisiert. Mythen verbinden die Sonnengötter mit der Erschaffung des Menschen. „Das unsterbliche Wesen des Menschen ist der Sonnenfunke, es entstand aus den Tränen des Sonnengottes, nach dem Tod kehrt es zur Sonne zurück“, oder ähnliches. Die Sonnengewalten beschenken uns mit dem Geist, mit der Fähigkeit der Selbstbewusstwerdung, der freien Entscheidung und des Denkens. Dank dieser Gaben können wir Gut und Böse, Wahrheit und Lüge voneinander unterscheiden. Das menschliche Ich ist der geistigen Sonne verwandt, was die jüdische Legende dadurch zum Ausdruck bringt, dass Michael dem Menschen stärker vertraut als die anderen Engel.

Rudolf Steiner, der die Erkenntnisfähigkeit des Menschen anregt, die Ich-Entwicklung fördert und ihn über seine Grenzen hinausführen möchte, fühlt sich der Gestalt des Michael besonders verbunden. Er nennt seine Schule Michaelschule, und der Michaeltag ist in allen anthroposophischen Einrichtungen ein besonderer Feiertag. Im Vortrag vom 5. Oktober 1923, der als Michaeli-Imagination bekannt ist, spricht Rudolf Steiner über Michael und das Eisen. Er unterscheidet zwischen irdischen und kosmischen Eisen. Das irdische Eisen einst okkult, d.h. verborgen in der Erde, wurde vom Menschen entdeckt und aus der Erde geholt. Auf diesem Eisen hat sich unsere ganze äußere Zivilisation aufgebaut. Heute ist ein anderes Eisen okkult, es ist in unserem Blut verborgen, das Hämoglobin macht uns zu willensbegabten Wesen. In Form von Sternschnuppen kommt im Herbst aus dem Kosmos Eisen auf die Erde. Dieses Eisen ist das Schwert des Michael. Michael ist auch der Verwalter der kosmischen Intelligenz, er sendet das kosmische Eisen auf die Erde, damit aus den irdischen Gedanken kosmische werden, die nicht im Kopf, sondern im Herzen aufgehen. Im Dienste Michaels das Herzdenken zu entwickeln ist Sinn und Ziel der anthroposophischen Bewegung.



Der Arbeitsplatz von Peter Bröxkes



Trauerfeier für Peter im Haus der Begegnung

Ein leerer Stuhl.....

Von Klaus Kanonenberg

(Ein Versuch in Leichter Sprache)

Am Samstag, den 10. September haben sich viele Menschen im Saal getroffen, um von Peter Bröxkes Abschied zu nehmen. Peter ist eine Woche vorher in der Nacht zum 3. September in seiner Wohngruppe in Much gestorben. Er hat seit über 8 Jahren in der Metallwerkstatt gearbeitet. Peter war ein richtiger "Metaller". Ihm hat die Arbeit oft Spaß gemacht.



Nun ist an seinem Arbeitsplatz ein leerer Stuhl, auf den er sich nie wieder setzen wird. Fotos, Blumen und Kerzen stehen auf seinem Arbeitstisch, um an ihn zu er-

innern. Sie zeigen die Freude, dass er unser Kollege war, aber auch die Trauer, dass er jetzt nicht mehr lebt.

Bei der Abschiedsfeier kamen sehr viele Menschen zusammen. Seine Familie, seine Betreuer, Freunde und alle, die mit Peter Bröxkes zusammen gelebt und gearbeitet haben, waren eingeladen. Es wurden gemeinsam Lieder gesungen, Musik gemacht, Gedichte vorgelesen, über Peter erzählt und an ihn gedacht.

Vor der Bühne stand Peters Sarg. Er war von seinen Mitbewohnern ganz bunt angemalt worden und mit vielen Blumen geschmückt. Die vielen Kerzen machten ein feierliches Licht.

Viele Menschen, die Peter gut kannten, sind aufgestanden und haben über ihn erzählt. Und obwohl es eine Trauerfeier war, gab es viel zu lachen. Eine frühere Klassenkameradin aus der Grundschule, die noch immer mit Peter befreundet war, erzählte viele lustige Ereignisse aus der Schulzeit. In vielen Geschichten wurde Peter als ein Mensch beschrieben, mit dem alle sehr gerne gemeinsam lachten. Das Wichtigste war für mich, dass Peter sein Leben genoss und sehr liebte. Einige Erzähler wussten auch zu berichten, dass Peter wusste, dass er nicht lange auf dieser Welt leben würde.

Gegen Ende der Feier stellte jeder eine Kerze an seinem Sarg auf. Als die letzte Kerze angezündet wurde, stand sein Sarg in einem Meer von Lichtern.

Und ganz zum Schluss hat seine Betreuerin aus der Wohngruppe alle eingeladen, Peter für sein Leben einen kräftigen Applaus zu geben. Alle klatschten mit Begeisterung so in die Hände, dass Peter Bröxkes es vielleicht hören konnte.

Was haben Feen mit Scabies zu tun?

Von Ingrid Morgenroth

Feen sind keine Engel, sondern Luft- und Lichtgeister. Als solche stehen sie den Engeln aber sehr nahe, und diese Geschichte gehört einfach in das Engel-Heft.

Vor einigen Jahren im Urlaub, beim Durchstöbern einer Schweizer Buchhandlung, fiel mir das Feen-Buch in die Hände. Es war Liebe auf den ersten Blick. Ich konnte der Ästhetik dieser zarten, farbigen Wesen einfach nicht widerstehen. Mit dem festen Vorsatz, meine Herbst- u. Winterabende in Zukunft mit dem Basteln von Feen zu verbringen, erstand ich das Buch, dazu ein Schächtelchen voller kleiner Kostbarkeiten wie Perlen, Diamanten, Sternchen, etc., zum Schmücken der Schönen. Das Ganze war natürlich eine Illusion. Nach den Ferien holte mich der Alltag ein, ich fand keine Zeit Feen zu basteln, das Buch lag im Bücherregal und war bald vergessen.

Am 23. Dezember 2010 tauchte es aus seiner Vergessenheit wieder auf. Einen Tag vorher wurde nämlich bekannt, dass



Scabies, vorher in einem einzelnen Haus aufgetreten, auf ein weiteres Haus übersprungen ist. Wir mussten auf unsere schöne Weihnachtsfeier verzichten, und Norbert Liffmann fragte mich allen Ernstes nach einem Ritual, mit dem er sein Haus reinigen könnte. Ein solches ist mir nicht bekannt, so dass man den konventionellen Weg beschreiten musste. Die Waschmaschinen liefen Tag und Nacht, alles, was die Maschinen nicht aufnehmen konnten, wurde in Plastik eingetütet. Am 23. Dezember, lange nachdem die meisten Bewohner den Eichhof verlassen hatten, um mit ihren Angehörigen den Heiligen Abend zu verbringen, traf ich im Wäscheraum meines Hauses ziemlich erschöpfte und deprimierte Kollegen an. Meine Nachbarin Uta Liffmann war so traurig über die Heimsuchung, dass es einem im Herzen weh tat. Da kam mir der Himmel zu Hilfe, indem er zwei Sachen

zusammenbrachte: Uta filzt gerne und das Feen Buch. Flugs eilte ich in meine Wohnung, holte dasselbige mitsamt dem Schächtelchen voller Kostbarkeiten. Die Bilder der Schönen zauberten sofort ein Lächeln auf Utas Gesicht und ich konnte mit dem Gefühl, wenigstens einen ein bisschen glücklicher gemacht zu haben, in die Weihnachtsferien fahren. Welche Überraschung, als ich zwei Wochen später zurückkam! Eine wunderschöne Fee hing an meiner Wohnungstüre. Weiß, verschiedene lila Töne, ein geflochtener Haarkranz und das Kleid geschmückt mit glitzernden Diamanten. „Das Feen Buch sei genau das Richtige gegen Scabies gewesen, die ganze Familie hätte in den Weihnachtsferien Feen gebastelt und so die Krankheit überwunden“, erfuhr ich von Norbert Liffmann. Damit sie nicht wiederkommt, treffen sich einige Mitarbeiter regelmäßig und stellen diese wunderschönen Geschöpfe her. Vielleicht findet sich ein Weg, sie im Winter in die Eichhof-Produktion aufzunehmen, um das Repertoire der Eichhof-Engel zu erweitern.

Die Oberuferer Weihnachtsspiele

Von Ingrid Morgenroth

Entdeckt wurden die Spiele von Julius Schröder, Professor für Germanistik, Freund und Lehrer von Rudolf Steiner. Er hat die Spiele erstmals 1853 in dem kleinen Dorf Oberufer an der Donau im heutigen Ungarn gesehen und wusste sofort, dass er

ein Denkmal ältester dramatischer Volksdichtung vor sich hat. Die Bewohner von Oberufer waren im 16. Jahrhundert aus der Bodenseeregion eingewandert und hatten die Spiele von dort mitgebracht. Die Wurzeln der von allem Intellektualismus unberührt gebliebenen Spiele reichen zurück bis in das frühe Mittelalter und lassen noch die Spuren irischer Mönche erahnen. Über Jahrhunderte hinweg haben arme Leute diese Spiele wie einen Schatz gehütet. „Das typische Gepräge, die hohe Genügsamkeit, mit der alles nur symbolisch angedeutet wird, wirken bei der Unschuld und Unmittelbarkeit, aus der sie hervorgehen, hoch poetisch“. So schildert Schröder seinen Eindruck und Rudolf Steiner: „Man bekommt erst einen Begriff von dem innersten Wesen des Künstlerischen, wenn man zu diesen Dorfleuten geht und sieht, wie sie die einfache Kunst des Weihnachtsspiels heraus geboren haben aus der heiligsten Stimmung.“

Eine Familie in Oberufer hatte das Lehrmeisteramt. Alle paar Jahre rief der Lehrmeister die Burschen aus dem Dorf zusammen. Jeder, der mitspielen wollte, durfte 1. nicht zu Dirnen gehen, 2. keine Schelmenlieder singen die ganze heilige Zeit, musste 3. ein ehrsam Leben führen und 4. dem Lehrmeister unbedingt Folge leisten. Für alles war eine Geldstrafe ausgesetzt, auch für jeden Gedächtnisfehler im Spiel. Wenn die Feldarbeit im Herbst zu Ende ging, wurde Tag und Nacht geprobt. Vom ersten Advent bis Heilige Dreikönige wurde an allen Sonn- und Feiertagen gespielt. Die Aufführungen begannen um drei Uhr nachmittags und dauerten zwei Stunden. Wenn noch Publikum da war, begann man von vorne. Gezeigt wurde das Christgeburtsspiel, das Paradiespiel und als drittes, wie nach den Trilogien im alten Griechenland, ein lustigderbes Fasnachtsspiel. Aufgeführt wurde in den Gasthäusern von Oberufer und der umliegenden Dörfer.

Für die Dornacher Aufführungen, die 1915 mit Laiendarstellern in der Schreinerei beginnen, bearbeitet Rudolf Steiner die Spiele neu. Das ursprüngliche Christgeburtsspiel wird in das Hirten- und Dreikönigs-

spiel aufgeteilt, das Fasnachtspiel fällt weg. Das Hirtenspiel wird zum neuen Christgeburtspiel. Die neue Trilogie ist Paradeisspiel, Christgeburtspiel und Dreikönigsspiel. Leopold van der Pals wird beauftragt, aus den spärlichen Resten der alten Lieder etwas zu komponieren, was dem damaligen Empfinden der Menschen entspricht. Rudolf Steiner ist mit dem Ergebnis außerordentlich zufrieden, weil in der Musik von van der Pals Altes und Neues sehr glücklich vereinigt worden sei. Zu Beginn der Proben fand jedes Jahr eine Leseprobe statt, bei der Rudolf Steiner den Text vorlas. „Er las so vollendet, dass wir das Stück, das wir doch so gut konnten, kaum erkannten und etwas ganz Neues zu hören glaubten. Er verwandelte sich buchstäblich in jede Person, deren Rolle er las, er war Maria, er wurde zum lustigen Hirten, zum groben Wirt, zum frommen Joseph“, erinnert sich van der Pals. „Alle waren mit ganzem Herzen dabei, so kamen Aufführungen zustande, die mit ihrer Innigkeit alles hinter sich ließen, was man bei gewöhnlichen Theateraufführungen zu sehen bekommt.“

Die Mittelalterlichen Mysterienspiele zeigen Zentralereignisse der Menschheitsentwicklung am Weltanfang und zur Zeitenwende aus christlicher Perspektive. Götter- und Menschenschicksal sind darin eng verbunden. Hirten und Könige bringen ihr Opfer dar vor dem König des Himmels und der Erde und repräsentieren damit auch Liebe und Weisheit, Herz und Kopf jedes Menschen. In den drei Spielen treten zusammen 33 Personen auf. 33 Jahre lebte Jesus auf der Erde. Die Zahl Drei durchzieht das Christgeburt- und Dreikönigsspiel. Sie steht sowohl für die

makrokosmische Trinität wie auch für die mikrokosmisch-menschliche Dreifaltigkeit nach Geist, Seele, Leib und Denken, Fühlen, Wollen. Hier sind es drei Hirten, drei Wirte, die heilige Familie mit Maria, Joseph und dem Kind, dort die drei Könige, drei Schriftgelehrten, drei Kriegsknechte. Als Geschenk der Lehrer an ihre Schüler wurden die Spiele in der Waldorfschule zu einem festen Bestandteil der Weihnachtszeit. „Die Schüler arbeiten das ganze Jahr für ihre Lehrer, also müssen die Lehrer einmal im Jahr auch etwas für ihre Schüler tun“, sagt Rudolf Steiner. Keine einfache Aufgabe für die

Waldorflehrer, deren Arbeitstag in der Regel 8 Stunden meist überschreitet. Zu einem langen Arbeitstag kommen ab Oktober die Proben für die Weihnachtsspiele dazu. Die Aufführungen im Dezember werden jedoch zu einem wirklichen Geschenk, das von Herz zu Herz geht. Auch in den Christengemeinschaften bilden sich Kumpaneien, die dieses Geschenk in der Adventszeit in vielen sozialen Einrichtungen darbringen. Eine alte Tradition wird innerhalb der anthroposophischen Bewegung zu neuem Leben erweckt. Aus einer alten tiefen spirituellen Geistigkeit wird

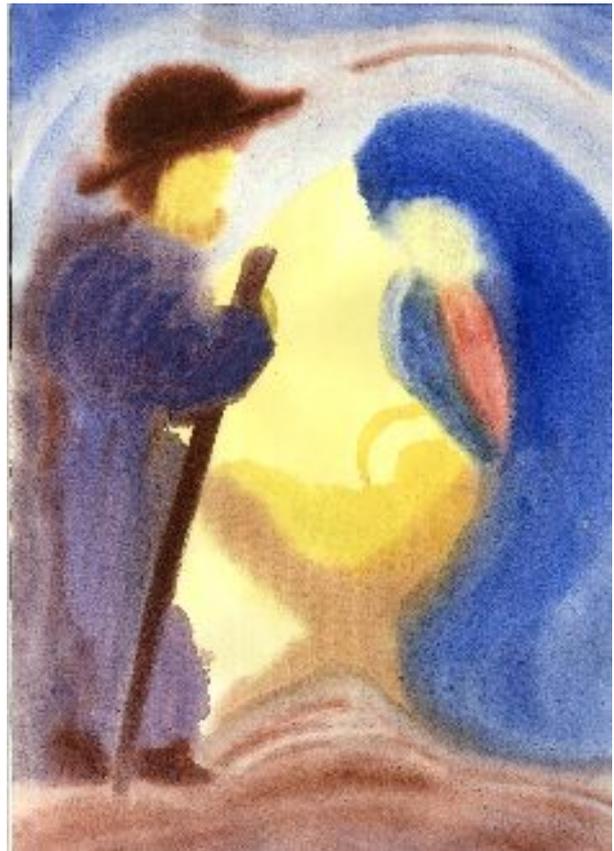


Bild von Christiane Vincent-Poppen

eine neue Geistigkeit heraus geboren. Die durchaus berechtigte Frage stellt sich, ist es sinnvoll die gleichen Spiele jedes Jahr wieder aufzuführen? Aber ist es denn wirklich jedes Jahr das Gleiche? Sicherlich, die Spiele sind immer gleich, aber wir sind es nicht. Wir schreiten fort im Laufe der Zeit, wir entwickeln uns weiter und erleben die Spiele deshalb immer wieder anders. Die Kunstwerke beginnen sich von Jahr zu Jahr mehr zu offenbaren, sie erweisen sich von Begegnung zu Begegnung als tiefer, geben immer neue Wahr-



heiten preis – und bleiben doch immer noch voller Rätsel.

Seit 10 Jahren – seit dem Bestehen des Hauses der Begegnung – kommt die Kumpanei der Christengemeinschaft in Bonn am Samstag vor dem 4. Advent auf den Eichhof und spielt das Christgeburtspiel. Mitglieder dieser Kumpanei sind zu einem großen Teil die Lehrer der Johannesschule in Bonn, die ihren ehemaligen Schülern noch immer Jahr für Jahr dieses große Geschenk darbringen. Die Begeisterung bei den Ehemaligen, die die Texte teilweise auswendig können, ist nicht zu übersehen, und einige lassen es sich auch nicht nehmen, ihre Lehrer am Ende in der Garderobe persönlich zu begrüßen. Die Freude ist dann groß, und es ist erfrischend, diese die Jahrzehnte überdauernden Lehrer-Schüler-Beziehungen zu beobachten. Es blieb mir eine gute Erinnerung an mein erstes Christgeburtspiel auf dem Eichhof, das Haus der Begegnung war voll, die Empore musste geöffnet werden, und trotzdem fand so mancher nur noch einen Stehplatz. Die Stimmung war überwältigend. Seit einigen Jahren gibt es eine neue Entwicklung, die Besucherzahlen sind stark rückläufig. Der Bestand des Christgeburtsspiels auf dem Eichhof ist in Gefahr, deshalb ein Appell an alle:

Helfen Sie uns, diese wunderbare Tradition aufrecht zu erhalten. Kommen Sie am Samstag, 17. Dezember, auf den Eichhof. Bringen Sie alle ihre Verwandten und Freunde mit. Besuchen sie das Christgeburtspiel. Sie können versichert sein, eine schönere Einstimmung auf das Weihnachtsfest gibt es nicht.



Mit einem Auftritt des Eichhof-Orchesters begann die Tagung

Die UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung

Verändert sie das Leben der Menschen mit geistiger Behinderung?

Eine Tagung auf dem Eichhof am 24. September 2011

Von Hilmar von der Recke

Am 3. Mai 2008 ist das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung in Deutschland als Gesetz in Kraft getreten. In ihr wird der Versuch unternommen, die Rechte aller Menschen mit einer Behinderung auf einen Nenner zu bringen, seien sie auch noch so unterschiedlich in ihrer Ausprägung.

Frage: Wieder nur so ein Gesetz oder ein Meilenstein auf dem Weg, Menschen mit den unterschiedlichsten Handicaps zu ermöglichen, als gleichberechtigte Mitglieder in unserer Gesellschaft zu leben?

Oder: Wie werden die Gesetzgeber und Regierungen im Bund und den Ländern mit den vielen Festsetzungen des Textes umgehen, wenn es da immer wieder

heißt, dass die Vertragsstaaten anerkennen, dass

Was bedeutet das für die Politik und in der Konsequenz für den Einzelnen?

Der zentrale Begriff der UN-Konvention lautet „Inklusion“. Nach drei Jahren ist er in aller Munde. Aber auch hier die Frage: Was bedeutet Inklusion für das Leben der betroffenen Menschen?

Diese Fragen bewegen viele Menschen mit und ohne eine Behinderung.

Versucht man sich ein Bild zu machen, zum Beispiel im Internet, so stellt man fest, dass es ganz verschiedene Sichtweisen gibt. Unterschiedlichste Forderungen werden deshalb aus dem Text abgeleitet, solche, denen man sofort zustimmen möchte, aber auch solche, die verunsichern oder Angst machen. Je nachdem, wo man steht.

Deshalb war es wichtig, die Frage zu stellen: Welche Auswirkung hat die Konvention

- für Menschen mit einer geistigen Behinderung,
- für Eltern und gesetzliche Betreuer von Menschen mit einer geistigen Behinderung,
- für Mitarbeiter in Einrichtungen, in denen Menschen leben, die



Abbildung 1: Von links: Eichhof-Geschäftsführer Georg Rothmann, der Vorsitzende des Eichhof-Gründerkreises und Initiator der Tagung, Hilmar von der Recke, Ministerialdirektorin Brigitte Lampersbach, Professor Dr. Dr. Dietmar Jürgens und der Behindertenbeauftragte der Gemeinde Much, Jürgen Buchholz.

Hilfe und Assistenz benötigen, um ihr Leben meistern zu können.

Die Lebensgemeinschaft Eichhof lud deshalb ein zum 24. September 2011.

An diesem Tag trafen sich mehr als 100 Menschen im Haus der Begegnung, um dieser Frage nachzugehen, unter ihnen auch die Mitglieder des Vorstands der BundesElternVereinigung.

Bereits der Beginn machte durch den Auftritt des Eichhoforchesters mit der Darbietung von klassischer und zeitgemäßer Unterhaltungsmusik deutlich: Wir sind mitten drin.

Dies zeigten auch die Antworten des Behindertenbeauftragten der Gemeinde Much, Herrn Jürgen Buchholz, selbst schwerst körperbehindert, und unseres Geschäftsführers Georg Rothmann, auf die Fragen der Moderatorin Anne Burghard zur derzeitigen Situation der behinderten Menschen in der Region und auf dem Eichhof. Obwohl von unterschiedlichen Ausgangspunkten kommend, stellten sie übereinstimmend fest, dass die Konvention ein Mutmacher sei. In der Vergangenheit habe sich zwar schon ganz Vieles zum Besseren verändert. Viele Barrieren müssen aber auch noch als solche von der Ge-

sellschaft und im Umgang mit dem Einzelnen erkannt und beseitigt werden.

Diese Feststellungen übernahm Professor Jürgens von der katholischen Hochschule Köln in seinem Beitrag „Chancen der Behinderung“. In einem größeren Zusammenhang führte er die Zuhörer auf den Weg von der Therapiebedürftigkeit behinderter Menschen hin zu deren Bildungswürdigkeit. Inklusion bedeute Freiraum zu schaffen für individuelle Entwicklung – gerade auch für Menschen mit einer Behinderung. Für sie müsse besonders gelten: „Ich bin da, jetzt, und das ist gut!“ Dieses Bewusstsein müsse sich aus dem sozialen Gewissen der Menschheit entwickeln. Dies sei ein Prozess, der sicherlich noch viel Zeit brauche. Hierfür seien verschiedene Schritte wesentlich wie künstlerisches Tun, Impulse für die Weiterentwicklung des Zusammenlebens, Einbeziehung der Bevölkerung, nicht nur als Zuschauer, Befähigung, Erlerntes im täglichen Leben anzuwenden und Impulse weiterzugeben. Wichtig war auch der Hinweis, besonders auch Menschen mit einer geistigen Behinderung zu befähigen, nein zu sagen. Professor Jürgens wies dabei auf seine Erfahrungen hin, dass gerade Menschen mit Hilfebedarf oft Konflikten durch ein schnelles Ja auswichen.

Der Referent belegte seine Forderungen durch praktische Beispiele aus seiner Lehrtätigkeit im Umgang mit Menschen mit Behinderungen.

Im Anschluss folgte der Vortrag von Frau Ministerialdirektorin Brigitte Lampersbach vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales zum Thema der Veranstaltung.

Ausgehend vom Kerngehalt der Würde jedes Menschen forderte sie dazu auf, Behinderung neu zu denken. Wichtig sei die Überwindung des Defizitansatzes. Inklusion zeichne sich aus durch selbstverständliches Miteinander und gelebte Teilhabe aller Menschen in allen Lebenslagen, gleich, welche Stärken oder Schwächen den Einzelnen prägten.

Im Gegensatz zu diesem Denkansatz stehe der bisher genutzte Begriff der Integration, der sich durch die nachträgliche Eingliederung nach erlebter Ausgrenzung definiert habe.

Die UN-Konvention fordere „Empowerment“ im Sinne von Stärkung vorhandener Potenziale der betroffenen Menschen und ihre Ermutigung zum Auf- und Ausbau dieser Möglichkeiten. Auch Menschen mit einer geistigen Behinderung müssten unterstützt werden bei der Gewinnung oder Weiterentwicklung ihrer Entscheidungs- und Wahlfreiheit. Nur so könnten sie zu Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl als Grundlage einer autonomen Lebensgestaltung befähigt werden, nur so hätten sie eine Chance, sich selbst wahrnehmende Mitgestalter unserer Gesellschaft zu sein.

In diesem Zusammenhang wies Frau Lampersbach darauf hin, dass die Bundesregierung davon ausgehe, dass auch bei besten Voraussetzungen für eine Inklusion von Menschen mit schweren Behinderungen auf die Fortführung von speziellen Fördereinrichtungen im schulischen und Lebensbereich nicht verzichtet werden könne.

Um die Ziele der Konvention umzusetzen, sei der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung erstellt worden. In ihm werde versucht herauszuarbeiten, wo im Zuständigkeitsbereich des Bundes in den nächsten 10 Jahren Handlungsnotwendigkeiten

bzw. -möglichkeiten bestehen. Dieser Plan, der seit kurzem gedruckt vorliege, sei nur ein Anfang. Ziel sei eine langfristige Strategie, um zu einer echten Gleichberechtigung zu kommen. Unter Berücksichtigung des gegebenen Finanzrahmens würden nun wichtige Schritte in diese Richtung gegangen. Die Besonderheit des Aktionsplans sei, dass er unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft durch Einbeziehung der Behindertenverbände und einer großen Zahl unmittelbar betroffener Menschen entstanden sei.

Der Maßnahmenkatalog des Aktionsplans weise diese 12 Handlungsfelder auf -Arbeit und Beschäftigung, -Bildung, -Prävention, Rehabilitation, Gesundheit und Pflege, -Kinder, Jugendliche, Familie und Partnerschaft, -Frauen, -Bauen und Wohnen, -Mobilität, -Kultur und Freizeit, -Gesellschaftliche und politische Teilhabe, -Persönlichkeitsrechte und -Internationale Zusammenarbeit.

Das Bundesland Rheinland-Pfalz habe ebenfalls für seinen Bereich einen Aktionsplan erstellt. Weitere regionale Pläne der Länder seien in Arbeit oder beabsichtigt.

Als eine wesentliche Neuerung hob sie hervor, dass es gelungen sei, die Beachtung der Forderungen der UN-Konvention als Querschnittsaufgabe der gesamten Regierung einzurichten. Alle Ministerien seien verpflichtet, bei der Erarbeitung eines neuen Gesetzesvorhabens immer auch auf die Auswirkung auf die Situation von Menschen mit Behinderung zu achten.

Frau Lampersbach schloss ihren Vortrag mit der Feststellung, dass Zaungäste nicht erwünscht seien, gefragt seien Akteure. Nur wenn in allen Bereichen der Gesellschaft aktiv an der Zielsetzung der UN Konvention gearbeitet werde, bestehe die Chance zu einer Veränderung.

Es folgte eine längere Mittagspause mit köstlichen Speisen und vielen Gesprächen und Begegnungen.

Danach stimmte ein aus Bewohnern des Eichhofs gebildetes „Theater der Veränderung“ unter der Leitung der Ausdruckspädagogin Angelika Schadnik in die Aufgabe des Nachmittags ein. In kurzen



Bewohner des Eichhofs trugen Szenen zum Thema Inklusion vor.

Bildern zeigten sie alltägliche Erfahrungen mit Fremdbestimmung und erbaten Lösungsvorschläge der Zuschauer für die jeweilige Situation im Sinne von Inklusion.

In fünf Arbeitskreisen zu den Themen Schule, Recht, Sprache und Kommunikation, Wohnen und Arbeit vertieften die Teilnehmer anschließend die Frage, welche Auswirkung die UN Konvention auf das Leben der behinderten Menschen hat.

Als Beispiel soll hier die Frage aus dem AK Recht stehen: Welche Auswirkung haben Art. 12 Abs. 2 und 3, in denen es heißt:

2) Die Vertragsstaaten anerkennen, dass Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen gleichberechtigt mit anderen Rechts- und Handlungsfähigkeit genießen.

3) Die Vertragsstaaten treffen geeignete Maßnahmen, um Menschen mit Behinderungen Zugang zu der Unterstützung zu verschaffen, die sie bei der Ausübung ihrer Rechts- und Handlungsfähigkeit gegebenenfalls benötigen.

Heißt dies, so die Frage in Plenum, dass die Menschen mit geistiger Behinderung auf dem Eichhof in vollem Umfang geschäftsfähig sind mit der Folge, dass sie im rechtlichen Dingen immer verantwortlich, also auch deliktfähig sind? Und: Welche Stellung hat in Zukunft der rechtliche Betreuer, was darf er und was nicht? Ist er nur noch Assistent bei der Umsetzung des

Wollens des Betreuten, auch wenn es noch so selbstschädigend ist? Darf er über die Assistenz auch für den Betroffenen und an seiner Stelle Entscheidungen treffen?

Die Zeit war zu kurz, um diese Fragen im Einzelnen bis ins Letzte zu diskutieren. Die Stellungnahme des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes erschien letztlich weiterführend: Rechtliche Betreuung ist Hilfe zur Selbstbestimmung und Schutz vor Selbstschädigung durch Unterstützung, soweit irgendwie möglich und stellvertretendes Handeln, soweit unbedingt nötig

In einem gemeinsamen Schlussplenum wurden die Ergebnisse zusammengetragen. Hierbei wurde deutlich, dass viele Teilnehmer sich bisher nicht mit der Konvention beschäftigt hatten. Eine Einordnung der Chancen der Konvention für eine Verbesserung der Situation von Menschen mit Behinderung war deshalb nicht einfach – aber notwendig. Vielfach wurde die Befürchtung geäußert, dass die Umsetzung der Konvention dazu genutzt werden könnte, die Kosten der öffentlichen Hand zu kürzen. Daraus wurde die Gefahr der Einschränkung der Fördermöglichkeiten und des bisher Erreichten abgeleitet.

Andererseits wurde aber besonders von den teilnehmenden Menschen mit Hilfebedarf darauf abgestellt, dass sie mit ihrem Wunsch nach mehr Selbstbestim-

mung in verstärktem Maße wahrgenommen werden.

Als Initiator der Veranstaltung wünsche ich mir, dass alle am Leben auf dem Eichhof Beteiligten dieser Wunsch immer deutlich vor Augen steht, wenn sie etwas entscheiden. „Nichts ohne mich über mich“ muss geübt und gelebt werden, als Herausforderung für die betreuenden Menschen, als Chance und Wertschätzung für die betreuten Menschen.

Niemand darf nur Zaungast sein. „Bringe Dich ein und sei aktiv“ und „Hilfe zur Selbstbestimmung“ sind die Forderungen der UN Konvention an alle, die in Verantwortung Menschen mit Behinderungen in ihrem Leben begleiten.

Interview mit Jürgen Buchholz, dem Behindertenbeauftragten der Gemeinde Much

Das Interview wurde geführt von Katrina Ketteler, Muriel Lauk und Angelika Schadnik.

Am Dienstag, den 23.08.2011, haben sich Mitglieder des Bewohnerbeirates mit dem Behindertenbeauftragten der Gemeinde Much, Herrn Jürgen Buchholz zu einem Interview getroffen.

An diesem Tag war es sehr heiß und schwül, viele Wespen schwirrten umher. Deshalb sind alle zum Gespräch von außen nach innen in das Cafe im Dorfladen umgezogen.

Dort fand ein angeregtes und interessantes Gespräch statt.

Bewohnerbeirat: Was genau macht ein Behindertenbeauftragter?

J. Buchholz: Letztes Jahr bin ich vom Rat der Gemeinde Much gewählt worden.

Genau heißt es: Beauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung. Diese Position war in der Gemeindezeitung ausgeschrieben. Ich habe mich beworben und wurde zu einem Gespräch beim Bürgermeister eingeladen.

Es gab zwar noch andere Bewerber, aber ich wurde im November 2010 einstimmig vom Rat gewählt, weil ich selber betroffen bin und weil ich in keiner Partei bin, ich bin neutral.

Meine Aufgaben sind in einer Satzung definiert und festgelegt.

Es sind zwei Aufgabenbereiche:

1) Beratung für Menschen mit Behinderung und deren Angehörige

z.B. wie man einen Behindertenausweis beantragt, Fragen zum Sozialrecht usw.

2) Beratung der Gemeinde bei Bau- und Umbaumaßnahmen, die durch öffentliche Mittel finanziert werden z.B. eine an die Schule in Much angebaute Mensa

Barrierefreiheit bedeutet für mich:

Alle Lebensbereiche sollen von allen Menschen weitgehendst selbständig erreichbar und nutzbar sein

Bewohnerbeirat: Wie lange gibt es schon Behindertenbeauftragte?

J. Buchholz: Eigentlich schon seit 1981. Da

des Gleichstellungsgesetzes barrierefrei zugänglich sein. Dies kann von Behindertenbeauftragten kontrolliert werden. Immer mehr Städte und Gemeinden schaffen solche Stellen.

Bewohnerbeirat: Mein Mitbewohner hört schlecht. Wir zeigen ihm z.B. mit den Händen, wenn er zum Abendessen kommen soll. Können Sie uns da beraten?

J. Buchholz: Ich bin kein Pädagoge und auch kein Physiotherapeut, ich würde Ihnen raten mit dieser Frage zu Fachleuten zu gehen, vielleicht einem Ergotherapeuten.

Ich nutze bei meinen Beratungen meine persönlichen Erfahrungen.

Ich bin seit 25 Jahren an den Rollstuhl gebunden.

Ich hatte, als ich 20 Jahre alt, war einen Sportunfall. Ich bin bei einem Hochsprung falsch auf die Matte aufgekommen.

Bewohnerbeirat: Interessieren Sie sich für Reiten oder Sport?

J. Buchholz: Nein, für das Reiten interessiere ich mich nicht, aber ich schaue gerne Fußball.

Bewohnerbeirat: Haben Sie Tiere?

J. Buchholz: Ja, zwei Hunde, es sind schwarze Labrador-Hündinnen, sie heißen Q und Seven.

Sie apportieren gerne, heben Gegenstände auf oder können auch den Lichtschalter antippen.

Meine Frau trainiert vor allem mit ihnen. Die Hundeeübungen finden oft auf Feld und Wiese statt, da ist es für Rollstuhlfahrer oft schwierig. (Barrierefreiheit nutzt allen.)

Bewohnerbeirat: Hat Sie schon mal ein Hund gebissen?

J. Buchholz: Nein, ich bin noch nie gebissen worden.

Bewohnerbeirat: Wie viele Stunden am Tag arbeiten Sie?

J. Buchholz: Manchmal bis zu 40 Stunden in der Woche. Aber in manchen Wochen auch deutlich weniger.



Matthias Padinger, Jürgen Buchholz, Sibylla von der Recke-Voelkel und Muriel Hauck

war das "Jahr der Menschen mit Behinderung". Seit 2003/2004 ist diese Position im Gleichstellungsgesetz verankert. Alle Neu- und Umbauten von öffentlichen Gebäuden müssen seit dem Inkrafttreten

Da mein Unfall während meiner Bundeswehrzeit passierte, bin ich finanziell abgesichert. Ohne meine Familie und Freunde im Hintergrund wäre es für mich aber sehr schwer geworden.

Bewohnerbeirat: Worüber freuen Sie sich, wenn Sie in Ihrem Amt unterwegs sind?

J. Buchholz: Ich freue mich oft. Ich bin ein positiver Mensch. Ich freue mich darüber, von der Gemeinde Much in meiner Arbeit unterstützt und anerkannt zu werden

Bewohnerbeirat: Ärgern Sie sich auch manchmal?

J. Buchholz: Wenn bei Planungen das Thema Barrierefreiheit nicht berücksichtigt worden ist oder Fehler gemacht wurden, dann ärgere ich mich.

Bewohnerbeirat: Wenn Sie sich als ein Musikinstrument beschreiben sollten, welches wäre es?

J. Buchholz: Da fragen Sie mich was!

Bewohnerbeirat: Eine Piccoloflöte oder eine Pauke?

J. Buchholz: Ich bin in einen Schulchor gegangen, kann Noten lesen.

Ich glaube, ich wäre ein Kontrabass: deutlich zu hören und trotzdem im Hintergrund.

Bewohnerbeirat: Sind Sie ein geduldiger Mensch?

J. Buchholz: Um als Behindertenbeauftragter zu arbeiten muss man ruhig, diplomatisch und besonnen sein.

Bewohnerbeirat: Welche Hobbys haben Sie?

J. Buchholz: Meine Arbeit als Behindertenbeauftragter ist mein Hobby.

Ich mache diese Arbeit ehrenamtlich.

Zurzeit mache ich eine Schulung als Lotse für Menschen mit Behinderung. Dabei geht es um Grundwissen über das Sozialrecht, z.B. über das persönliche Budget. Der Lotse ist ein Wegweiser.

Ich bin auch im Arbeitskreis Barrierefreies Köln tätig und in der Behinderten-Gemeinschaft Bonn, die auch die Aufgabe als Behindertenbeauftragter der Stadt Bonn wahrnimmt

Mein Schwerpunkt ist der barrierefreie Tourismus. Ich habe eine Fortbildung gemacht als Tourismusberater für barrierefreies Reisen.

Bewohnerbeirat: Haben Sie ein Büro?

J. Buchholz: Ja, ich arbeite zuhause, habe ein Arbeitszimmer mit Computer, den ich mit einem Mundstab bediene.

Ich bin verheiratet und wohne in einem sehr schönen Ort bei Much, meine Frau und ich fühlen uns dort mit unseren beiden Hunden sehr wohl.

Bewohnerbeirat: Was würden Sie verändern, wenn Sie Bundeskanzler wären?

J. Buchholz: Ich möchte ehrlich gesagt dieses Amt nicht ausüben. Das ist eine große Verantwortung.

Es allen Menschen recht zu machen ist sehr schwer. Ich möchte allen Menschen etwas Gutes tun, z.B. die UN-Konventionen umsetzen.

Ich würde bei der Rüstung sparen, obwohl ich ja selber Soldat war.

Die Bundeswehr ist wichtig, aber ich würde sie vor allem bei Katastrophen wie Überschwemmungen einsetzen.

Ich würde das Geld so verteilen, dass mehr in den sozialen Bereich fließt.

Bewohnerbeirat: Aber es gibt doch Krieg.

J. Buchholz: Als ich bei der Bundeswehr war, gab es noch keine Einsätze in Kriegsgebieten. Aber heute z.B. in Afghanistan ist das so.

Ich bin sehr froh nicht Bundeskanzler zu sein.

Bewohnerbeirat: Und was machen Sie als Nächstes?

J. Buchholz: Die Zukunft ist mein Antrieb. Ich möchte neue Menschen kennen lernen und neue Erfahrungen sammeln.

Bewohnerbeirat: Wir danken Ihnen für das Gespräch

Was ist „Leichte Sprache“?

Von Annette Brittner

Menschen reden miteinander.

Sie müssen dieselbe Sprache kennen.

Auch wenn 2 dieselbe Sprache sprechen, zum Beispiel Deutsch, versteht manchmal einer den anderen nicht.

Das passiert, wenn eine Person viele Fremd-Wörter benutzt.

Oder in langen Sätzen redet.

Es gibt ein **Netzwerk Leichte Sprache**.

Die Mit-Arbeiter von diesem Verein fordern, dass die Leichte Sprache überall gesprochen wird.

So könnten sich alle besser verstehen.

Egal, wie lange sie zur Schule gegangen sind.

Im Folgenden nenne ich Ihnen einige Tipps für die Leichte Sprache.



Das Symbol für Leichte Sprache von Inclusion Europe, einem Projekt der Europäischen Union

1. Wörter:

Benutzen Sie einfache Wörter.

Besser bekannte Wörter als Fremd-Wörter benutzen.

Schwere Wörter müssen Sie erklären.

Beim Schreiben trennen Sie lange Wörter mit einem Binde-Strich.

Verzichten Sie auf Abkürzungen, das heißt die Wörter ausschreiben.

Benutzen Sie Tun-Wörter, nicht so viele Haupt-Wörter.

(Beispiel: Schlecht: Bald ist die Wahl zum Heim-Beirat.

Gut: Bald wählen wir den Heim-Beirat.)

Benutzen Sie die positive Sprache.

(Beispiel: Schlecht: Erika ist nicht krank.

Gut: Erika ist gesund.)

Viele Menschen verstehen Redewendungen falsch.

Vermeiden Sie diese und die bildliche Sprache.

(Beispiel: Mit Raben-Eltern sind nicht Eltern von Raben-Küken gemeint, sondern schlechte Eltern.)



Anne Heidenreich und Matthias Padinger

2. Zahlen:

Vermeiden Sie hohe Zahlen und Prozent-Zahlen.

Benutzen Sie besser Vergleiche oder ungenaue Angaben.

(zum Beispiel: viele Menschen, wenige Tiere)

Auch unter alten Jahreszahlen kann sich nicht jede Person etwas vorstellen.

Aber Sie können sagen: Vor langer Zeit...

3. Sätze

Machen Sie in jedem Satz nur eine Aussage.

Kurze Sätze sind besser zu verstehen.

Trennen Sie lange Sätze.

Und Sätze können auch mit Verbindungswörtern beginnen.

(zum Beispiel: und, wenn, weil, oder).

4. Schreiben von Texten

Sprechen Sie die Leser persönlich an.

Vermeiden Sie Fragen im Text.

Manche denken, sie müssen darauf antworten.

Verwenden Sie Fragen höchstens in der Überschrift.

Verweisen Sie möglichst nicht auf andere Stellen im Text.

Wenn Sie es aber tun müssen, dann erklären Sie den Verweis

(zum Beispiel: In Kapitel 13 finden Sie mehr dazu.)

Schreiben Sie jeden Satz in eine neue Zeile.

Machen Sie viele Absätze.

Schreiben Sie öfter Überschriften.

Benutzen Sie große und einfache Schrift.

Heben Sie wichtige Sachen hervor,

zum Beispiel Worte fett drucken.

Aber unterstreichen Sie so wenig wie möglich.

Machen Sie besser um einen Satz einen Rahmen.

Schreiben Sie mit dunkler Schrift auf hellem Papier.

Benutzen Sie Bilder.

Lassen Sie geschriebene Texte prüfen.

Menschen mit Lernschwierigkeiten sind Fachleute im Verstehen.

Hinweis für Prüferinnen und Prüfer, für Menschen mit Lernschwierigkeiten:

Wenn Sie etwas nicht verstehen, dann sind Sie nicht dumm.

Wenn Sie etwas nicht verstehen, dann spricht der andere Mensch zu schwierig.

Wenn Sie etwas nicht beim Lesen verstehen, dann ist der Text nicht gut geschrieben.

Seien Sie mutig!

Sagen Sie oder zeigen Sie:

Das habe ich nicht verstanden.

Wichtigster Tipp:

Leichte Sprache immer wieder üben!!

Alle Tipps finden Sie in „Das neue Wörterbuch für Leichte Sprache“.

Herausgegeben von

Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V.

(das heißt: eingetragener Verein).

Erstes Geschwistertreffen in Haus 11

Von Carsten und Clemens Marcus

Am 3. Oktober fand erstmalig ein Treffen der Bewohner von Haus 11 mit ihren Geschwistern statt. Unsere Mutter hatte uns, Carsten (17) und Clemens (15) den Termin schon Wochen vorher angekündigt und uns gebeten, uns diesen Tag nur ja frei zu halten. Es war zudem ein Besuchswochenende und am Sonntag wurde erst einmal ein leckerer Kuchen für das Ereignis gebacken. Carolin strahlte den ganzen Tag in großer Vorfreude. Dass die Brüder einmal mitkommen würden zum Eichhof, das war wirklich das Allergrößte. So traf man sich



Entspannte Stimmung beim Geschwistertreffen in Haus 11



Geschwister Marcus beim Treffen von Haus 11

denn um 16.00 Uhr zu Kaffee und Kuchen bei herrlichstem Spätsommerwetter. Fast jeder Bewohner durfte sich über ein oder gleich mehrere anwesende Geschwister freuen. Unsere Schwester stellte uns stolz ihren Mitbewohnern vor. Nach dem Kaffee wurden Kleingruppen ausgelost und wir erkundeten gemeinsam den Eichhof. Wir trafen dabei auf viele andere Bewohner. Erstaunlich war, dass hier jeder jeden kannte und freundlich grüßte. Anschließend haben wir die Zimmer besichtigt und Fotos gemacht. Und dann war auch schon Zeit fürs Abendessen. Es gab eine leckere Lasagne und Pizzabrötchen. Inzwischen war die Unterhaltung schon viel lebhafter, man war sich näher gekommen im Laufe des Nachmittags. Und dann kam das Schönste: Dagmar, die Schwester von Anne Heidenreich setzte sich ans Klavier und spielte und sang dazu so ergreifend das Hallelujah von Leonard Cohen, dass alle völlig hingerissen waren. Sie wurde mit donnerndem Applaus belohnt. Zum Abschluss dankte die Hausleiterin Paola Wermeister allen für ihr Kommen und ihre Beteiligung und man war sich einig, ein solches Treffen zur jährlichen Tradition werden zu lassen.

Frauenwohlfühlwoche am Bodensee

Am Samstag, den 10. September 2011 sind wir morgens um 9.40 Uhr mit 12 Bewohnerinnen und 6 Betreuerinnen vom Eichhof gestartet. Wir sind mit einem Reisebus und dem Rollibus gefahren. Fast am Ende unserer langen Fahrt fuhren wir in Richtung Überlingen. Und da konnten wir den Bodensee sehen. Das war ein wunderschöner Ausblick. Die Sonne glitzerte auf dem Wasser und viele Segelboote waren auf dem Wasser. Nach 8 Stunden, 4 Pausen und ohne Stau kamen wir um 18.15 Uhr beim Scherer Ferienhof an. Das war unsere Unterkunft. Wir wurden mit einem leckeren Essen begrüßt. Danach haben wir die Zimmer bezogen. Und dann noch einen ersten Spaziergang gemacht. Das Wetter war den ganzen Tag schön.

Unsere Zimmeraufteilung:
Annette und Rosa
Carmen und Friederike
Nicole und Laura

Ruth und Mira
Linda und Betty
Andrea und Katja

In den folgenden Tagen haben wir viel unternommen. In kleinen Gruppen sind wir Schwimmen gegangen, nach Überlingen zum Kaffeetrinken und Stadtbesichtigen und nach Meersburg zum Shoppen gefahren. Wir sind dann immer auch am Bodensee spazieren gegangen. Die Berge und der See sind wunderschön.

In der Spiel- und Bewegungsscheune und draußen auf der Wiese konnten wir schaukeln, rutschen, auf dem Trampolin springen oder uns einfach nur in der Sonne entspannen.

Die Spiel- und Bewegungsscheune geht über drei Etagen. Dort gibt es 2 große Trampoline, 1 lange und eine kurze Rutsche, viele Turngeräte Puzzle- und Spielutensilien. Bei der langen Rutsche kann man sich den Kopf stoßen, wenn man nicht aufpasst.

Einen halben Tag und eine Nacht hat es gewittert und geregnet. Sonst hat immer die Sonne geschienen bei 25° - 28°. Aber morgens und abends war es schon ganz schön kalt.

An einem Tag haben wir dann einen Wellnessstag gemacht. Wir haben uns gegenseitig massiert, Quark- und Gurkenmasken aufgelegt und Mandalas und Aquarelle gemalt.



Jede Frau, die Lust dazu hatte, konnte sich eine hübsche Kette basteln.



Wollknäuel haben wir ein gemeinsames Netz geknüpft und dann mit verschieden großen Bällen uns den Ball gegenseitig zugerollt. Dabei sollten wir vorher die Frau angucken, der wir den Ball zugerollt haben. Zum Abschluss gab es eine Traumreise. Und dann haben wir noch lange auf der Wiese gelegen und in den Himmel geguckt. Es war schön warm.

Mit dabei waren:
Bettina Knieps,
Andrea Grundmann,
Friederike Stein,
Ruth Hoffmann,
Laura Leventer,
Annette Rochelt,
Rosa Odermatt,
Katja Junker,
Linda Schwertfeger,
Carmen Gloria,
Nicole Brenner,
Mira Schmidt

Jeden Abend nach dem Essen gab es entweder eine Traumreise, den Besuch in der Spiel- und Bewegungsscheune, im Garten schaukeln oder einfach die Aussicht genießen.

Im Garten gibt es tolle Schaukeln und eine Art „Karussell“. Die wünschen wir uns auch für den Eichhof.

Vor dem Schlafengehen wurde vorgelesen aus dem Buch von Michael Ende „der satanarchäolügeninhalkohöllische Wunschpunsch“. Und morgens und abends haben wir auch gesungen.

Zum Ferienhof gehört auch ein kleines Hallenbad. Das wurde fast täglich von uns benutzt. Fast jede Frau ist ein- oder mehrmals schwimmen gegangen, besonders Laura und Nicole waren oft im Wasser. Aber auch Betty und Ruth haben das Schwimmen sehr genossen.

Am Dienstag haben wir eine Leiterwagenfahrt mit Herrn Scherer unternommen. Vor den Leiterwagen wurde ein Traktor gespannt. Und dann ging es durch Wälder und Täler von Deggenhausertal. Zwischendurch gab es ein Picknick mit Zwiebelkuchen und hausgemachtem Apfelsaft.

An zwei Nachmittagen sind wir mit einer kleinen Gruppe ins nächste Dorf gewandert. Unterwegs haben wir viele Golfspieler beobachtet. In einem Cafe haben wir uns dann bei Kaffee und Kuchen für den Rückweg gestärkt.

Am Freitag mussten wir dann wieder Koffer packen. Das war nicht so schön. Wir haben eine lange und gemütliche Mittagspause gemacht. Dann sind wir alle draußen auf die Wiese gegangen. Wir haben uns auf die Matten gelegt und Körperübungen gemacht. Mit einem großen

Am Samstag um 9.00 Uhr kam der Busfahrer und hat uns wieder abgeholt. Nach drei Pausen und wieder ohne Stau waren wir um 18.00 Uhr wieder auf dem Eichhof. Dort sind wir von den anderen herzlich begrüßt worden.

Am Ende dieser Woche waren wir uns alle einig: wir hatten viel Spaß und haben viel gelacht. Die Frauenwohlfühlwoche war harmonisch, erholsam und zum Wohlfühlen!

im Deggenhausertal
vom 10. – 19.09.2011

MitarbeiterInnen:
Leitung: Petra Schyma (Honorarkraft)
Jenny Klatt
Beate Altenhenne
Ina Wahl
Anja Crämer
Jelka Schwabroth

Männertour Hamburg 2011

Von Bernhard Tebbe

Da war es dann schon wieder soweit, nach München 2010 startete die zweite Männertour im September 2011 in die Hansestadt Hamburg. Insgesamt acht Männer hatten sich vorgenommen, die berühmt-berüchtigte Stadt an der Elbe zu



Fröhliche Tage verbrachten die Männer vom Eichhof in Hamburg

erobert. Die Spannung war groß, denn alle hatten schon einmal etwas über Hamburg gehört und somit auch ihre ganz eigenen Vorstellungen davon.

Die Gruppe war etwas kleiner als im Vorjahr, sechs Eichhofmänner waren an Bord: Oliver und Gunther aus Haus 2, Georg und Brocki aus Haus 4, Nils aus Haus 3 und Helmut aus Haus 8.

Organisiert und begleitet haben Thorsten und Bernhard aus Haus 8 die Tour. Die Fahrt im Kleinbus verlief reibungslos und wir waren am Nachmittag schon in unserem Hotel in der Nähe des Hauptbahnhofes. Durch die zentrale Lage des Hotels konnten wir alle Ausflüge zu Fuß oder mit der U-Bahn machen. In Hamburg kann man eine Menge unternehmen und das haben wir dann auch ausgenutzt! Wir haben eine große Rundfahrt mit dem Schiff durch den Containerhafen und die Spei-

cherstadt erlebt. Die Baustellen der neuen Elbphilharmonie und von Hafen City gesehen. Fischbrötchen auf den Landungsbrücken gegessen und den Hamburger Michel bei Windstärke 7 bestiegen. Wir haben die Aussenalster zu Fuß umrundet (ca. 8Km) und im Hotel Atlantik geschaut, ob Udo Lindenberg zuhause ist. Die größte Modelleisenbahn der Welt im Miniaturwunderland bestaunt, wir waren in der Innenstadt bummeln und haben uns den Kaffee bei Starbucks schmecken lassen.

Natürlich waren wir auch in St. Pauli auf der Reeperbahn (...ist die schnell die Reeperbahn? Dann will ich da nicht mitfahren...) haben die Herbertstrasse passiert, einen Polizeieinsatz erlebt, die berühmte Davidwache gesehen und so viele kleine Dinge dazwischen, dass wir sie gar nicht mehr aufzählen können.

Abends in unserem Hostel, das ist so was wie eine moderne Jugendherberge, konnten wir die Tage dann mit vielen meist jungen Leuten aus aller Welt beschließen. Wir haben Menschen aus Norwegen, Dänemark, England, Italien und sogar aus den USA getroffen. Das war mal echt spannend!

Am Ende waren sich alle einig, Hamburg – das ist eine richtig spannende Stadt und für die Männertour genau die richtige.



Dynamisch ging es beim Männerurlaub in Hamburg zu, hier im Hafen.



Auch mit dem Pferdewagen gab es einen Ausflug

Reiterfreizeit Büren/Ahden – Norikerhof

Von Katrina Kettler & Dennis Corten

Der Reiterhof in Paderborn war wunderschön. Wir haben eine Kutschfahrt gemacht. Die Noriker-Pferde mußten wir auch striegeln, damit wir reiten konnten. Nur zwei Leute sind vom Pferd gefallen, aber denen ist nichts passiert. Wir saßen alleine auf dem Pferd. Das hieß Lola.



Die Ponys genossen die Aufmerksamkeit

Einmal haben wir Ponys spazieren geführt und sind in einer Doppelstockkutsche gefahren.

Im Safaripark waren wir auch. Da gab es Löwen und Affen, die wir mit Popcorn gefüttert haben. Außerdem konnten wir da spielen, rutschen und mit Pfeil und Bogen schießen. Das Eis hat auch geschmeckt. Einige haben sich da Stofftiere gekauft. Wir mußten durch viele Kurven zurück fahren.

Das Essen war gut und lecker. Es gab Nudeln, Kartoffeln, Fleisch und Soße und natürlich auch Obst und Gemüse, Brötchen, Wurst und Käse. Jeden Nachmittag hatten wir Kaffee und Kuchen.

Einen Stadtbummel haben wir auch gemacht. Das Wetter war schön, es hat nicht einmal geregnet. Abends am Lagerfeuer gab es Gitarrenmusik mit Reinhard, Stockbrot und eine letzte Abendrunde. Wir alle würden gerne im nächsten Jahr noch mal dahin fahren, so wunderschön war es.

Auf den Zimmern haben wir uns gut verstanden. Draußen haben wir gemalt und gespielt.

Wanderwoche mit Haus 3

Von Doris Sieben

Wenn ich heute bei trübem Regenwetter aus dem Fenster sehe, kann ich mir kaum noch vorstellen, wie schön unsere Wanderwoche war. Welch ein sagenhaftes Glück hatten wir: Am Sonntag, den 11.9., regnet es noch in Strömen. Am Montag, zum Start unserer Woche: schönstes Wetter, freundlich scheint die Sonne durch ein grün-goldenes Laubdach. Es wird sogar warm bis zu 25°, und so können wir häufig ganz entspannt Pause machen und unseren Proviant verzehren. Wir sitzen auf Baumstämmen, auf frisch gemähten Wiesen oder vor der Kirche in Winterscheidt. Jeder findet seinen Platz und eine äußerst angenehme Stimmung kommt auf. Brüderlich werden die Vorräte miteinander geteilt – keiner bleibt hungrig. Und das schöne Wetter bleibt uns die gan-



Jeder saß bei der Freizeit ein Mal auf dem Pferd - mindestens.

ze Woche über treu – wir können alle Touren wie geplant in Angriff nehmen. Jeden Morgen treffen wir uns um 10.30 Uhr in Haus 3. Wir besprechen kurz, was für heute geplant ist und machen einen kurzen Rucksack-Check. Haus 3 hat täglich zwei Betreuer gestellt, so dass eine gute Unterstützung individuell möglich war.



Gute Laune beim Wandern in der Umgebung des Eichhofs

Wer ist mitgewandert?

Jessica Felten Hs. 9, Sabine Häkes Hs. 3, Sven Zander Hs. 8, Roland Rückschoß Hs. 7, Severin Steinmeier Hs. 11, Constantin v. Lepel Hs. 10, Sebastian Flohe Hs. 3.

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei allen Teilnehmern und den Kollegen und Kolleginnen aus Haus 3 bedanken. Es hat nicht nur ausgezeichnet geklappt – nein, es hat richtig viel Spaß gemacht und die erwanderten Strecken wurden immer länger, so dass meine Erwartungen deutlich übertroffen wurden.

Am ersten Tag sind wir in der Wahner Heide bei Köln gewandert und zum Flughafen gegangen, um die Flieger zu beobachten. Den Abschluss fand der Tag bei Getränken, Kuchen und Pommes im Landgasthof „Heideblick“ in Rösraath.

Der zweite Tag startete hier am Eichhof. Wir überquerten die B 478 und sind im gegenüberliegenden Wald auf die Anhöhe bei Kuchem gestiegen, dann über den Berg runter nach Rose durch Hänscheid und von dort wieder runter nach Bröleck. Auch durch Matsche und zugewachsene

Wege mussten wir uns kämpfen. Motto: Jeden Tag ein Abenteuer. Den Abschluss bildete ein Picknick mit Kaffee und Kuchen am Aussichtsplatz auf dem Eichhofrundweg.

Am Mittwoch sind wir vom Eichhof losgewandert und im Wald gegenüber zur Burg Herr-

stein, dann rauf nach Winterscheidt und über Hatterscheider Kreuz wieder runter nach Bröleck. Das war lang: ca. 13 km! Aber alle haben super mitgemacht. Die Gruppe hatte sich jetzt gut gefunden. Auf den langen Waldwegen konnte sie sich auseinanderziehen und so fand jeder seinen Platz und sein Tempo. Alle konnten die entspannende Wirkung des Wanderns fühlen. Den Abschluss bildete wieder Picknick am Rundweg und Ausruhen auf den Isomatten in der Sonne – wie schön.

Jeden Abend haben wir als Abschluss eine „Wie ist es mir gegangen“ Runde gemacht und danach den nächsten Tag besprochen. So konnte sich jeder vorstellen, was als nächstes geplant ist und wer von meinen Kollegen mitwandert.

Am vierten Tag sind wir mit zwei PKW zur Herftherather Mühle gefahren und dort entlang des Herftherather Bachtals über Oberbech auf dem A 6 bis rauf nach Marienbergshausen gewandert. Dort konnten wir im Hotel „Zur Post“ Kaffee und Eis bekommen. Wir wurden dort sehr freundlich



empfangen. Dann ging es weiter über Hochstrassen runter nach Guxmühle und wieder zu den Autos. Ein super Tag mit tollen Aussichten auf der Höhe!

Und ehe man sich versieht: Der letzte Tag war so schnell da: Wir sind wieder mit zwei Autos, diesmal zur Geringhauser Mühle zum Westernreiter Trainingsstall Leckebusch, gefahren. Dort haben wir einen vierbeinigen kleinen Mitwanderer bekommen: Spotti (15 cm Stockmaß). Gemeinsam sind wir über Buch, Berkenroth und Langenbuch rund um Geringhausen gewandert. Heute ist es besonders warm und alle sind etwas müde. Umso mehr freuen wir uns auf den krönenden Abschluss: Wir können im Garten des Pferdehofes grillen!

Bis die Glut heiß ist, ruhen sich einige Wanderer auf den Isomatten aus, andere sehen den Pferden zu. Gemeinsam decken wir den Tisch und lassen uns das Essen schmecken! Einfach super. Alle Teilnehmer sehen dies anscheinend ähnlich und geben ein sehr positives Urteil ab: Sie würden wieder mit den Kollegen und mir Wandern gehen. Diese Aussagen freuen mich besonders und motivieren für das nächste Jahr.



Unter Tage kann es feucht werden - und man stößt sich leicht den Kopf. Gegen beides sicherten sich die Werkstatt-Mitarbeiter gut ab.

Betriebsausflug der Werkstatt

Dieses Jahr ging der Ausflug der Werkstatt-Mitarbeiter zur Grube Silberhardt in Windeck-Öttershagen. Zuerst „befahren“ wir die Grube, d.h. wir wurden durch die Grube geführt. Es gab viel Interessantes zu sehen und zu hören, z.B. dass zur Grubenzeit ein Gesetz erlassen wurde, dass Kinder nur noch 10 Std./Tag unter Tage arbeiten dürfen.

In der Grube war es eng, dunkel, nass und kalt. So freuten wir uns auf den kleinen Imbiss bei strahlendem Sonnenschein unter freiem Himmel. Es folgte noch eine geführte Wanderung über den schön angelegten Bergbauwanderweg. Und weil es in Windeck so schön ist, machten wir noch einen kleinen Spaziergang von Dreisel nach Dattenfeld. Dort sollte dann der Abend gemütlich bei erstklassiger Verpflegung ausklingen. Das erstere lag in unserer Hand, also kein Problem! Nur mit der Verpflegung wurde es etwas anders als gedacht: Der Koch war krank und der neue Betriebsleiter (seit einer Woche im Dienst) stand selber in der Küche. So fanden wir nicht nur eine stark reduzierte Speisekarte vor, sondern konnten uns

während der sehr langen Wartezeit u.a. darüber Gedanken machen, wie es auf dem Eichhof mit der neuen Werkstattleitung werden wird.

Und während des Essens fragte sich mancher in der Runde, was der Betriebsleiter denn von Beruf ist.

Dennoch war es ein gelungener Tag und das Zusammensitzen in gemütlicher Runde gab Gelegenheit zu Gesprächen, zu denen sonst die Zeit fehlt.

Der alljährliche Betriebsausflug der Werkstatt wird nun seit 11 Jahren durch eine Spende der Eltern ermöglicht. Dafür bedanken sich die Werkstattmitarbeiter ganz herzlich bei allen Spendern!



Sehr aktiv ging es bei den ersten Treffen der Theater-Gruppe zu.

Auf die Bretter – fertig – los!

Neues von der Theater-AG
 Von Norma Koletzko

Es ist Mittwochmorgen. Erwartungsvoll sitzen bereits einige Betreute im Saal des HdB (Haus der Begegnung). Einzelne erzählen Frau Morgenroth bereits vor meiner Ankunft, was sie gerne als nächstes spielen möchten... „Momo“ oder „Emil und die Detektive“ und sogar „Romeo und Julia“ werden aufgezählt. Einigen fällt auch noch nichts ein.

Über 30 Anmeldungen gab es diesmal für die Theater-AG. Wir, Frau Morgenroth und ich, Norma Koletzko, haben daraufhin dieses Treffen organisiert, um aus all diesen Menschen bis zu 15 Teilnehmer/innen für die neue AG auszuwählen.

Zurück nun zum Mittwochmorgen im HdB: Als ich ankomme beginnen wir, nach ein

paar einleitenden Worten mit grundlegenden theaterpädagogischen Übungen. Phantasie, Konzentration, Gespür für den Raum und die Mitspieler sind nun gefragt. Wir bilden einen Kreis. Jeder darf nun einmal laut seinen Namen mit einer großen, spontanen Geste dazu sagen. Je größer und ausgefallener, desto besser. In der zweiten Runde darf zu einer Geste ein Gefühl dazu mitschwingen – Schüchternheit, Wut, Traurigkeit... was einem gerade so kommt.

Das Ganze versuche ich im Übereifer mit rhythmischen Klatschen anzuleiten; es stellt sich aber schnell heraus, dass dies noch eine Überforderung für die meisten darstellt – also ohne. In dieser Übung zeigt sich bereits sehr viel. Zusammenfassend könnte man es betiteln mit: Wie stehe ich in der Welt... jetzt gerade, in diesem Moment mit allem, was mich als Persönlichkeit ausmacht.

Saskia stellt ihren Namen fast flüsternd in den Raum, die Geste dazu kommt zunächst gar nicht und nach Aufforderung klein. Hannes ruft seinen Namen schon direkt in der ersten Runde mit einer guten Portion Wut und großer, ausladender Geste in den Raum. Sandy überlegt zunächst sehr lange, bis sie mit zweifelnder Miene eine Geste wählt, die bereits drei Teilnehmende zuvor gewählt hatten.

Nach dieser ersten Vorstellungsrunde kommen Bälle ins Spiel. Die Aufgabe ist es, Ruhe zu halten und zunächst einen Ball in der Runde durch Zuwerfen wandern zu lassen. Danach kommt ein kleiner Fadenball dazu und zuletzt ein Jonglierball, der nur im Kreis von Nachbar zu Nachbar herumgegeben werden soll. Es sind zuletzt drei Bälle im Kreis.

Nicht für alle ist es selbstverständlich, sich durch Augenkontakt demjenigen, der den Ball gerade hat, „anzubieten“. Das er-

fordert schon eine gewisse Wachheit und Bereitschaft zum Kontakt, was für die Theaterarbeit elementar ist. Einige schauen auf den Boden und werden auch, wenn sie nicht schauen, angeworfen. Der Jonglierball wird versehentlich das ein oder andere Mal geworfen, statt herumgegeben.

Manches Mal erinnere ich an die Stille, die hierbei unterstützend wirkt. Nach einer Weile klappt es besser.

Nun etwas, was belustigend und aufweckend wirkt: Zwei Bälle kommen raus, nur der Fadenball bleibt als „Heiße Kartoffel“ drin und wird einmal im Kreis herumgegeben – Autsch, huiuiui – den will man schnell loswerden, es erfreut, wenn sich jemand noch danach die Finger pustet!

Als der Ball draußen ist, wende ich mich um, um ein kleines Küken, das ich mitgebracht habe vorsichtig aufzunehmen und

herumgehen zu lassen. Ganz sachte nehme ich es hoch und streichle es, ehe ich es weitergebe. Natürlich habe ich kein echtes dabei – aber als Schauspieler bin ich doch immer wieder gefragt, Dinge, die gar nicht wirklich da sind, in meiner Phantasie lebendig werden zu lassen. Wenn ich die Dinge innerlich sehe, werden diese auch für den Zuschauer sichtbar! Darum solch eine Übung.

Es ist erstaunlich, wie lebendig das Küken (oder was auch immer es für die einzelnen ist) in mancher Hand wird! Im Nachhinein erzählen einige, dass es für sie ein Käzchen war oder ein Vögelchen – aber das ist egal – Hauptsache es wurde etwas kleines Lebendiges sichtbar, was mit Zärtlichkeit bedacht wurde.

Danach wird noch der von mir angekaute Kaugummi oder die extrem schwere Kiste herumgegeben – natürlich auch nicht

WIRKLICH da, aber was ist schon wirklich... Frau Morgenroth, welche die Übungen auch mitmacht, überrascht, und nimmt den angekauften Kaugummi gar selbst in den Mund (!), was zu allgemeiner Belustigung und lauten „Igit-Rufen“ führt! Danach bläst Silvia sogar noch eine Kaugummi-Blase!

Die schwere Kiste ist aber eine wirkliche Herausforderung. Nur wenigen gelingt es, die erdachte Schwere durchgängig zu halten, während sie zum Gegenüber im Kreis getragen wird. Sie ist mal groß, mal klein, bei manch einem verliert sie zusehends an Gewicht, eine andere gerät fast ins Schwitzen... wie vielseitig das Leben doch so ist!

Der Kreis wird aufgelöst. Verschiedene Gangarten werden eingeführt und vorgeführt, die genau nachgeahmt werden sollen. Verschiedene Geschwindigkeiten,



Geschafft aber fröhlich - die Theatertruppe nach den ersten Proben

verschiedene Ducti von „sich anschleichen“ über „stolzieren“ werden hineingerufen, die die Teilnehmenden umsetzen dürfen. Wie gehe ich barfuß am Strand? Auf moosigem Untergrund, auf steinigem? Auch eine Gruppenaufgabe gibt es: Die Teilnehmenden dürfen ganz alleine versuchen, sich wie die Orgelpfeifen, das heißt also der Größe nach, aufzustellen. Zunächst stehen alle still und ratlos. Bis Sarah die Initiative ergreift und beginnt zu dirigieren: „Hier muss der Paul hin und dann der Rainer...“ Dabei zieht sie Rainer bereits am Ärmel und neben Paul, der ihr folgt. Als Nina sich neben Paul stellt, wird sie von Sarah zurechtgewiesen: „Nein, Du bist doch die Kleinste, da kommt vorher noch die Anna...“. Und so beobachte ich, wie sich die 15-köpfige Gruppe unter Sarahs Anweisungen schließlich korrekt der Größe nach aufstellt. Spannend! Das ist also geschafft. Wie wäre es wohl ohne Sarah gewesen?



Nun noch mal zusammen in den Kreis. Kriegen wir anstatt einer Kartoffel auch einen Kreis hin? Also noch mal den Nachbarn an den Händen fassen einen Schritt zurück gehen und loslassen – wunderbar.

Nun kommen die Gefühlbälle ins Spiel. Emotionen und Gefühle im Theater ausdrücken zu können ist das A und O – emotionale Regungen machen eine Figur ja erst lebendig. Ich erkläre die drei kleinen Bälle: „Wenn ich diesen gelben Ball in der Hand halte, denke ich an etwas, das mir Freude macht und werde fröhlich“, erläutere ich mit heiterer Miene. Ich lege den Ball weg. Mit schwerer Stimme fahre ich fort: „Dieser blaue Ball hier ist der Traurigball. Er macht mich schwer und meine Stimmung düster. Vielleicht hilft mir dabei ein Gedanke.“ Der rote Ball steht für die Wut.

Zunächst wird der gelbe Ball von einem zum anderen gerollt. Jeder spielt eine kurze Weile mit ihm und färbt seine Stimmung dem Ball entsprechend um. Bei ei-

nigen ist ersichtlich, dass sie die Aufgabe verstanden haben. Paul wirft den Ball mehrmals heiter in die Luft und lächelt dabei. Sarah macht dieselbe Geste, das Gesicht bleibt unbewegt.

Nachdem jeder den Ball hatte, geht es mit blau weiter – Traurigkeit – es wird stiller unter den Teilnehmenden. Bei einigen wenigen bin ich von deren starker Ausstrahlung sehr berührt. Enoras Blick senkt sich augenblicklich, eine tiefe Schwere umgibt sie. Sie macht nicht viel, aber das Gefühl von Trauer umgibt sie wie ein Man-

tel.

So geht es denn weiter auch mit dem roten Ball. Zuletzt darf sich jeder im Kreis einen Ball wählen und, wenn er mag in die Mitte gehen, einen Satz in der entsprechenden Stimmung sagen, und wieder in den Kreis zurückgehen.

Der Wütendball ist da besonders gefragt. Jens geht mit diesem energisch in die Mitte: „Ich hasse Dich!“ ruft er laut. Dirk wählt den gelben Ball: „Andrea, ich will mit dir zusammen sein!“. Zweifelsohne stellen sich hier Situationen dar, die die Teilnehmenden in ihrem Privatleben beschäftigen. Hier finden sie einmal unkommentiert Ausdruck – manch einem mag das guttun.

Die Zeit neigt sich dem Ende zu.

Unser Abschlussritual ist der „Energiekreis“, bei dem wir uns alle an den Händen fassen und in eine Richtung ein Händedruck weitergegeben wird. Jeder ist einmal Empfänger und Geber – bis der Händedruck wieder bei mir ankommt.

Geschafft!

Der Sinn all dieser Übungen ist, dass ich mir ein erstes Bild über die Fähigkeiten der künftigen Teilnehmenden der Theater-AG machen möchte, um dann eine harmonische Gruppe zusammenzustellen. Dabei kommt es mir auch auf die theatralischen Fähigkeiten der Menschen an, denn gewisse Voraussetzungen sind ohne Zweifel von Vorteil und es bedarf in einer Gruppe zumindest einiger einzelner, die sich Texte selbst erarbeiten können und emotionale Ausdruckskraft mitbringen. Dennoch ist das nicht das einzige Kriterium. Neben einem festen „Teilnehmer-Kern“, möchte ich auch den übrigen Angemeldeten eine Chance geben mitzuwirken und einen Teil der Plätze von Projekt zu Projekt austauschen. Ich hoffe damit allen gerecht zu werden.

Zum Abschluss möchte ich allen Teilnehmenden noch für ihr Engagement und fürs Dabeisein danken! Alle haben toll mitgemacht. Die Auswahl ist mir wirklich schwer gefallen.

Wer jetzt nicht dabei ist, darf gute Hoffnung haben, in einem nächsten Projekt einmal mitzuwirken.

Und wie geht es weiter?

Seit Mitte September hat die Theater-AG wieder gestartet. Allerdings erstmal für nur eine Stunde in der Woche. Ab Januar nächsten Jahres sollen es wieder eineinhalb Stunden werden.

Bis Weihnachten werden wir uns mit Grundlagenarbeit beschäftigen, wozu die Improvisation und auch die vier Elemente/Temperamente-Arbeit zählt. Zu diesem Thema werden wir dann am Weihnachtsfest eine kleine Choreographie mit Sprechchor, Musik und Einzelstimmen zeigen.

Diese Grundlagenarbeit gibt mir die Möglichkeit, die Teilnehmenden in ihren Fähigkeiten genauer kennenzulernen, um dann ein passendes neues Stück für sie auszuwählen. Wir dürfen gespannt sein!

(Die Namen der Teilnehmenden sind geändert worden.)

Eichhof-Orchester unterwegs

Von Udo Seehausen

„Hättet Ihr Lust und Zeit nach Bingenheim zu kommen und am Sonntag, den 16. Oktober abends ein Konzert zur Eröffnung der 7. Internationalen Musikwoche für Heilpädagogik und Soziale Arbeit zu geben?“ So kam im März diesen Jahres die Anfrage von Gerhard Beilharz, der als Dozent am Rudolf Steiner Seminar für Heilpädagogik in Bad Boll und an der Freien Musikschule die obengenannte Tagung mitorganisierte. Selbstverständlich hatten wir Lust, die Zeit nahmen wir uns gerne.

An einem Sonntag, der seinem Namen alle Ehre machte, fuhr mittags der bestellte Reisebus am Haus der Begegnung vor. Mit vereinten Kräften konnten die vielen und manchmal auch sperrigen Musikinstrumente im Gepäckraum verstaut werden. Waren alle, die mitfahren sollten, da? Ja! Pünktlich um 14:30 Uhr fuhren wir ab. Frau Börstler und einige Eltern und begleiteten uns. Falls es gute Geister auf den Straßen gibt, dann waren sie uns alle wohlgesonnen. Ohne Stau und ohne Kom-

pplikationen kamen wir nach ruhiger Fahrt gegen 17:00 Uhr in Bingenheim an. Da der Bus nicht ganz bis an das Schloss heranfahren konnte, mussten wir unser Instrumentarium zu Fuß und mit Bollerwagen bis zum Saal bringen. Da alle mit anfassten und sogar der Busfahrer mithalf, ging es recht schnell. Zur Belohnung gab es erst einmal Kaffee und Kuchen, dann hieß es: Aufbauen! Für eine kurze Klangprobe vor dem Abendessen musste die Zeit noch reichen. Für uns „Künstler“ - als solche waren wir an diesem Tag ja angereist - galt bei der Mahlzeit vor dem Konzert die übergeordnete Devise: Genießen, aber maßhalten!

Um 20:00 Uhr durften wir auf die Bühne. Mittlerweile war allen klar, unser Publikum bestand ausschließlich aus Menschen, die selbst musikalisch tätig waren. Das ließ keinen Eichhof-Orchestermusiker verzagen, sondern spornte umso mehr an. Alle Musikerinnen und Musiker waren in Bestform. Gleich nach dem ersten Musikstück, „Prélude aus dem Te Deum“ von Marc Antoine Charpentier gab es großen Applaus und als der letzte Ton nach mehr als einer Stunde abwechslungsreichem Programm verklungen war, wollte der Applaus gar

nicht mehr enden, so dass mit „O When The Saints Go Marching In“ auch noch eine Zugabe zu Gehör kam. Klassische Melodien wie Themen aus Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ oder Beethovens „Freude schöner Götterfunken“, aber auch neu einstudierte Stücke, beispielsweise ein Arrangement aus Mozarts „Eine kleine Nachtmusik“, hatten sich mit meist be-



Das Eichhof-Orchester beim Auftritt in Bingenheim

schwingten folkloristischen Melodien wie „O Susanna“ oder „Aura Lee“ abgewechselt und offenbar die Anerkennung unseres Fachpublikums errungen. Angestachelt durch die Begeisterung der Zuhörer hatten einige der Musikerinnen und Musiker die letzten Stücke bereits stehend gespielt. So musste sich für den Schlussapplaus kaum noch ein Instrumentalist erheben. Während der späten Rückfahrt war es still im Bus; denn alle waren verdientermaßen müde. In den Ohren vieler wird das Konzert noch lange nachgeklungen haben. Zurück auf dem Eichhof - es war kurz nach Mitternacht - verschwanden alle schnell in die Betten. Alle durften ausschlafen und am nächsten Morgen etwas später zur Arbeit gehen. Manche hatten sich sogar einen Tag Urlaub genommen. Der Stolz auf die Leistung des vergangenen Sonntags war noch in der nächsten Probe am darauffolgenden Donnerstag gegenwärtig.

Beethovenfest

Auch beim großen Beethovenfest in Bonn nahm das Orchester nun schon zum dritten Mal teil. Der Auftritt in der Nähe des Rheinufer wurde bejubelt.



Auf einer großen Bühne trat das Orchester beim Beethovenfest auf.



Mit großen Bildern macht der Anhänger auf sich aufmerksam.

Neuer Anhänger

Mit ihrem neuen Anhänger konnten die Mitglieder des Orchesters nach Bingenheim reisen. Hier finden alle Instrumente ihren sicheren Platz. Die Kosten für den Anhänger übernahm der Förderverein Eichhof, der ihn aus Spenden finanzierte. Der Innenausbau wurde von Johannes Walterscheid organisiert.

ein Seminar zu Rudolf Steiner

Am Samstag, den 28.1.2012: Prof. Dr. Warning von der Alanus Hochschule spricht über Rudolf Steiners und seinen Impuls zur Heilpädagogik.

Es soll künstlerische Kurse geben, eine Gesprächsrunde, und den Film: „Zwischen Himmel und Erde“.

Termine im HdB

Am Donnerstag, den 17. Nov. 2011 um 19.00 Uhr führt die Franziskussschule für die Bewohner des Eichhofes ein Musical auf.

Danach wird es weihnachtlich, wie in jedem Jahr finden im Rahmen des Morgenkreises am Montag früh die Adventsfeier statt.

Am Samstag, den 17. Dez. 2011 um 17.00 Uhr zeigt die Kumpanei der Christengemeinschaft Bonn das Christgeburtspiel.

Am Donnerstag, den 23. Dez. 2011 um 15.00 Uhr findet die Weihnachtsfeier statt mit Beiträgen unseres Eichhof-Orchester, dem Eichhofchor, der Leierspielgruppe, den Eurythmiegruppen und der neuen Theatergruppe.

In Planung für 2012



So könnte die Schautafel aussehen, die die aktuelle Leistung die die bereits erwirtschafteten Kilowattstunden anzeigt. © go.goflo pixelio.de

Wir freuen uns über Sonnenlicht

Von Georg Rothmann

Das meinen wir in einigen Wochen im doppelten Sinne. Denn die Sonne spendet Energie und der Eichhof erwirtschaftet dadurch bald rund 35% seines jährlichen Strombedarfs.

Dachflächen für eine Photovoltaikanlage gibt es auf dem Eichhof scheinbar genug. Aber nicht jedes Dach ist für die Gewinnung von Strom zu verwenden und nicht jedes Dach sollte verwendet werden. Denn bei der Betrachtung des Eichhofes und seiner Gebäude aus der Vogelperspektive wird deutlich, dass die Wohngebäude 3 bis 11, die Werkstatt und das Haus der Begegnung optisch einen Dorf-kern ergeben. Solarmodule verschönern Dächer von Gebäuden in keiner Weise. Außerdem bedeuten Solarmodule bei der Evakuierung im Brandfall, wegen des vorhandenen Stromes und der Glasmenge, für die Feuerwehr deutliche erschwerte Einsatzbedingungen und Verzögerungen der Rettung. Aus diesen Gründen haben wir uns für die Montage einer Photovoltaikanlage lediglich auf den nicht bewohnten Randgebäuden des Eichhofes entschieden. Zu diesen gehören die Remise, der Hühnerstall, der Rinderstall und das Gebäude der Landwirtschaft. Insgesamt entsteht so eine Fläche für 414 So-

larmodule in einer sogenannten Parallelschaltung und einer kalkulierten Jahresleistung von 78kWp.

Aber warum wird der Eichhof nun zum Stromproduzenten?

Grundsätzlich ist eine Investition in erneuerbare Energie eine sinnvolle Sache. Erst recht, wenn bereits ein Bioladen und eine Demeter Bäckerei und Landwirtschaft betrieben wird. Aber es gibt letztlich noch den Grund der Investition in die Zukunft.

Wir lesen es regelmäßig in der Presse, wir hören es seit Jahren von Lambert Dick (Finanzverantwortlicher des Gesellschafters Gründerkreis e.V.) und wir merken es schließlich überall auf dem Eichhof; das

Spendenaufkommen ist kontinuierlich rückläufig. Spenden bedeuten aber für eine Einrichtung wie den Eichhof zusätzliche Mittel. Freie Mittel, mit denen dann Projekte unterstützt werden, oder Ideen vorfinanziert werden können. Aus Spenden finanziert der Eichhof derzeit u.a. das Orchester, die unterschiedlichen anthroposophischen Therapieformen, Bewegungsangebote, therapeutisches Reiten, Kunst-, Musik und Theaterangebote. Alle diese Angebote sind für die auf dem Eichhof lebenden Menschen meist kostenfrei. Aber auch die Investition in Ideen innerhalb der Einrichtungen ist so möglich. Das können Maschinen sein, die neue Produkte und verbesserte Arbeitsbedingungen ermöglichen. Es könnten aber auch wieder neue Gebäude sein, die neue Arbeitsplätze schaffen oder neue Wohnformen erst ermöglichen. Für die erstgenannten Beispiele hat es noch nie eine Finanzierung der öffentlichen Hand gegeben. Die Förderung neuer Gebäude ist durch überörtliche Sozialhilfeträger inzwischen überhaupt nicht mehr möglich.

Und so kann die heutige Investition in eine Photovoltaikanlage, für den Eichhof ein kleiner Baustein in der Zukunft sein. In dem durch den Ertrag freie Mittel erwirtschaftet werden, die dann wiederum für zukünftige Projekte und Ideen eingesetzt werden könne.



Symbolfoto, @Schemmi pixelio.de

Mit dem Stiftungsheft Überzeugung schaffen

Von Michael Ziegert

Seit 2007 existiert nun die Stiftung Eichhof. Lambert Dick, Mitgründer des Eichhofs und bis heute für die Finanzen des Gründerkreises verantwortlich, initiierte die Stiftung als wichtiges Standbein für die Versorgung der Eichhof-Bewohner. Tatsächlich ist allerorten zu hören, dass die „Öffentliche Hand“ spart, und dies auch im Bereich der Einrichtungen für Menschen mit Behinderung in den nächsten Jahren verstärkt tun wird.

Mit persönlicher Ansprache wurden bereits viele Freunde und Förderer des Eichhofs zu einer Zustiftung gewonnen. Nun gilt es verstärkt, auch über den Kreis der engsten Freunde hinaus Menschen für die Stiftung zu gewinnen, beispielsweise als überaus sinnvoller Verwendungszweck für Testamente.

Da man nicht jeden Menschen mit persönlicher Ansprache erreichen kann, wurde in Vorstand und Kuratorium lange Zeit überlegt, wie man die Lebensgemeinschaft Eichhof und ihren Sinn angemessen darstellen könne.

Der Eichhof, das ist natürlich die Dorfanlage mit ihren schönen Wohnhäusern, dem



Die Rückseite des Stiftungsheftes



Die Titelseite des Stiftungsheft

zentralen Haus der Begegnung und dem vieleckigen Werkstattgebäude im schönen Oberbergischen Land. Mehr noch besteht der Eichhof aus den Menschen, die hier wohnen, arbeiten und sich ihres Lebens freuen.

In vielen Sitzungen wurde überlegt, wie man das positive Lebensgefühl, das auf dem Eichhof herrscht, vermitteln könne. Es ist ja auch nicht sinnvoll, einen überaus langen Text zu schreiben. So wurde entschieden, ein Heft mit vielen Bildern der Menschen des Eichhofs zu schaffen, ergänzt durch kurze, prägnante Erläuterungen.

Nun gilt es, das aufwendig gestaltete Heft jenen Menschen zukommen zu lassen, die in der Lage sind, Geld zuzustiften. Oder die sich Gedanken darüber machen, wie das von ihnen gesammelte finanzielle Gut nach ihrem Ableben Sinn stiften kann.

Wenn Sie sich mit diesen Gedanken tragen oder jemanden kennen, der oder die den Eichhof und seine Stiftung unterstützen möchten, so wenden Sie sich bitte an :

Stiftung Eichhof
Lambert Dick
Eichhof 8
53804 Much
info@stiftung-eichhof.org

Mehr Informationen finden Sie außerdem auf
www.stiftung-eichhof.org

Kontakte

Die Adresse der Lebensgemeinschaft ist:
Eichhof
53804 Much

Unter dieser Adresse sind auch die folgenden Institutionen zu erreichen:

Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Tel.: 02295 - 92 02 - 0
Fax: 02295 - 92 02 - 38
Email: info@eichhof.org

Geschäftsführung:
Georg Rothmann

Zuständiges Registergericht:
Siegburg,
Handelsregisternummer:
HRB 4140, UST-Id: DE 196 867 425

Stiftung Eichhof

Lebensgemeinschaft für geistig behinderte Menschen
(für Zustiftungen)

Vorstand Stiftung
Dr. Joachim Lemppenau
(Vorsitzender)

Lambert Dick
(Organisator)

info@eichhof-stiftung.org

Bankverbindung
Konto Nr. 0000311786
BLZ 37050299
Kreissparkasse Köln

Gesellschafter

Gründerkreis Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Vorstand Gründerkreis

Hilmar Frhr. von der Recke
1. Vorsitzender
Angela Lemppenau-Krüger
2. Vorsitzende

Lambert Dick
Kassenwart

gruenderkreis@eichhof.org

Konto Nr. 0506666015
BLZ 37069524
Raiba Much-Ruppichterorth

Mitarbeiterförderverein für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Ingrid Morgenroth

1. Vorsitzende
Josef Steimel
2. Vorsitzender

Irene Börstler
Kassenführerin

mfv@eichhof.org

Konto 0603885015
BLZ 370 695 24
Raiba Much-Ruppichterorth

Gründerkreis, Stiftung und Mitarbeiterförderverein arbeiten ehrenamtlich und verwenden Spenden und Zustiftungen zu 100 Prozent für die jeweiligen satzungsgemäßen Zwecke. Bankgebühren, Behördenkosten, Portokosten usw. werden aus Mitgliedsbeiträgen bezahlt.

Die Organisationen sind vom Finanzamt als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und stellen entsprechende Spenden- und Zustiftungsbescheinigungen aus.

Impressum

Herausgeber des Eichhof-Journals ist die Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Redaktion:
Anne Büsing
Annette Brittner
Irene Börstler
Petra Heeger
Ingrid Morgenroth
Georg Rothmann
Michael Ziegert

V.i.S.d.P: Michael Ziegert

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Annette Brittner
Dennis Corten
Klaus Kanonenberg
Katrina Ketteler
Norma Koletzko
Muriel Lauk
Carsten Marcus
Clemens Marcus
Ingrid Morgenroth
Monika Preuß
Hilmar von der Recke
Georg Rothmann
Angelika Schadnik
Udo Seehausen
Doris Sieben
Bernhard Tebbe
Jessica Wilbrandt
Michael Ziegert

Das Copyright der Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren oder, wenn nicht angegeben, bei der Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Fotos:
Inclusion Europe
Linda Wulfert
Michael Ziegert
Hilmar von der Recke
Birgitta Petershagen

Das Titelbild zeigt Uta Büsing bei einer eurythmischen Vorführung



Michaeli 2011

